

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1927**

24 (15.1.1927) Abendausgabe

Bezugspreis drei im Haus halbjährlich... Einzelhefte: Verkaufsummer 10 S.

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 15. Januar 1927.

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Thiergarten... Fernsprechnr.: 4050 4051 4052 4053 4054

Besprechungen beim Reichspräsidenten.

Bon Curtius zu Marx?

Auf der Suche nach neuen Lösungsmöglichkeiten.

Berlin, 15. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Reichspräsident hat am Samstag vormittag die Besprechungen mit den Parteiführern von neuem aufgenommen.

Das Zentrum selbst würde es am liebsten sehen, wenn jetzt Marx als offizieller Führer der Partei mit der Weiterführung der Verhandlungen betraut würde.

Der Reichspräsident hat am Samstag vormittag die Besprechungen mit den Parteiführern von neuem aufgenommen. Er hat zunächst den Grafen Westarp von den Deutschnationalen und nach ihm Herrn v. Guérard vom Zentrum empfangen und ihre Vorschläge über die weitere Entwicklung der Krise entgegengenommen.

Das Zentrum selbst würde es am liebsten sehen, wenn jetzt Marx als offizieller Führer der Partei mit der Weiterführung der Verhandlungen betraut würde.

Wir glauben darin einen Anhaltspunkt dafür sehen zu dürfen, daß der Reichspräsident bereit ist, dem Zentrum Gelegenheit zur Bildung einer neuen Mittelregierung zu geben.

Wir halten den Mißerfolg für sicher, da weder die Sozialdemokraten, noch die Deutschnationalen sich darauf einlassen werden.

Das Echo der Abjage des Zentrums. Berlin, 15. Jan. Die Morgenblätter nehmen zur neuen Lage in der Regierungskrise, die durch die Abjage des Auftrages zur Regierungsbildung durch Dr. Curtius geschaffen worden ist, ausführlich Stellung.

Die „D.Z.“ sagt, der Mißerfolg Dr. Curtius liege nicht bei ihm und wohl auch nicht in seinem Programm. Es wäre zweifellos bei einem größeren Entgegenkommen des Zentrums möglich gewesen, zu einer tragfähigen Regierungsmehrheit zu kommen.

Die „Tägliche Rundschau“ sagt, Dr. Curtius könne ebenso wie die Fraktion der Deutschen Volkspartei auf die Verhandlungen der letzten Tage mit dem Bewußtsein zurückblicken, daß alles getan worden sei, um die geplante Regierungsbildung zu einem guten Ende zu führen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ weist darauf hin, daß der Brief des Zentrums in erster Linie eine persönliche Ablehnung Dr. Curtius' bedeute. Die Deutschnationalen hätten niemals ihre Bereitschaft zur Mitarbeit nach sachlicher Eignung verweigert.

Die „Vorwärtszeitung“ bedauert das Scheitern Dr. Curtius' und meint, Stresemann müsse nunmehr den Auftrag erhalten, unter Führung der Deutschnationalen eine Regierung zu bilden.

Die „Germania“ meint, dem Vernehmen nach habe die Antwort der Deutschnationalen den Mindestforderungen, die vom Standpunkt

der bisher so erfolgreich geführten Politik der Mitte gestellt werden müßten, noch lange nicht genügt.

Die „Völkische Zeitung“ sagt, das Ergebnis hätte schon im Dezember vorausgesetzt werden können. Die Voraussetzung für ein Gelingen der Regierungsbildung durch das Zentrum bleibe, da schon der Inhalt des Auftrages dem mit ihm Betrauten eine gewisse Ellenbogenfreiheit lasse, die Ausnützung aller Möglichkeiten des Verhandlungsfeldes gestatte.

Das „Berliner Tageblatt“ rechnet mit der Möglichkeit, daß Marx mit der Regierungsbildung beauftragt wird, und meint, es würde zweifellos die vom Zentrum gewünschte Kabinettsbildung erleichtern, wenn die zu beauftragende Persönlichkeit von vornherein darauf verzichten würde, Dr. Geßler auf die Ministerliste zu setzen.

Der „Vorwärts“ meint, bisher habe sich die Krise nur im Kreise gedreht. Selbst wenn sich die Sozialdemokratie dazu entschließen könnte, ein neues Ministerkabinet zu tolerieren, müßte sie diesen Entschluß von der Zusammenlegung dieses Kabinetts und von seinem Programm abhängig machen.

U. A. Köln, 15. Jan. Zu der neuen Lage in der Regierungskrise schreibt die „Kölnische Zeitung“: Das Zentrum habe mit seinem gestrigen Beschluß eine große Verantwortung übernommen.

Dr. David für die Große Koalition. Mannheim, 14. Januar. Eine Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei Mannheims nahm Stellung zur Regierungsbildung im Reich.

4 Millionen Radiohörer in Deutschland. Starke Zunahme im Dezember. — Neule Eröffnung des Rheinlandsenders.

Berlin, 15. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Der Kreis der deutschen Rundfunkhörer hat sich im letzten Monat des vergangenen Jahres abermals vergrößert.

Radioapparat zu sehen, erfahrungsgemäß nachläßt. Im Zusammenhang damit sei darauf hingewiesen, daß es wünschenswert wäre, wenn der Rundfunk vor allem in den Krankenhäusern in größerem Umfang zur Verwendung käme.

Schwere Stürme in Irland. London, 15. Jan. In großen Teilen Irlands wüthen gegenwärtig schwere Stürme, die außerordentlich großen Schaden angerichtet haben.

Beilegung des Mittelamerikakonflikts? Das Stadium der Verhandlungen. (Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.) J.N.S. Washington, 15. Jan. Der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Nicaragua ist in das Stadium der Vermittlung eingetreten.

Was den Streit zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten anbetrifft, so haben sich Präsident Coolidge und Staatssekretär Kellogg entschlossen, alle Fälle von Eigentumskonfiszierungen in Mexiko vor die allgemeine Schiedsrichterkommission zu bringen.

Seinkehr des französischen Madagaskarfliegers. U. A. Paris, 14. Januar. Der französische Fliegerleutnant Bernard ist heute von seinem 35 000 Kilometer-Flug nach Madagaskar hin und zurück nach Paris zurückgekehrt.

anzukämpfen, halte er für die einzig richtige pflichtgebundene Taktik. Die Sozialdemokratie müsse verlangen, daß keine Regierung in der Republik ohne die Sozialdemokratie gebildet werden dürfe.

Eine Verordnung zum Seereserjak.

Berlin, 15. Jan. (Funkspruch.) Die vom Reichspräsidenten unter Gegenzeichnung des Reichswehrministers erlassene Verordnung über ungesetzliche Einstellungen in die Reichswehr hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des § 11 des Wehrgesetzes vom 23. März 1921 verordne ich:

1. Es ist verboten: a) jede Aufnahme junger Leute, die nicht gesetzmäßig eingezogen sind, in die Kasernen, Ausbildungslager und in die Truppenteile — sei es auf Probe oder für freiverbende Stellen, sei es für einen Ausbildungslehrgang oder zur zeitweiligen Erhöhung der Mannschäftsbestände; oder b) die Vorbereitung und Ausbildung von Reservisten im allgemeinen sowie von Reserveoffizieren in besonderen. Sollten Heeresdienststellen Verfügungen erlassen haben, die dahin mißverständlich werden können, als ob Zeitfreiwillige, Ausbildungslehrgänge, Vorbereitung von Reservisten statthaft wären, so werden solche Verfügungen hiermit aufgehoben.

2. Wegen des ordnungsmäßigen Erlapses der jährlich 5 Prozent vorzeitig Entlassenen wird ausdrücklich auf § 132 der Verordnung über die Ergänzung des Heeres (S. 6. A.) vom 4. Juni 1921 hingewiesen, wo der Spielraum der vorzeitigen Entlassungen zwischen den einzelnen Divisionen und Kavalleriedivisionen genau geregelt ist.

Ein Erlass gegen militärische Betätigung.

Berlin, 14. Jan. (Funkspruch.) Der Reichsinnenminister hat an die Landesregierungen ein Rundschreiben gerichtet, in dem er die Aufmerksamkeit der Landesregierungen auf Nachrichten über die militärische Betätigung von Verbänden richtet.

Radioapparat zu sehen, erfahrungsgemäß nachläßt. Im Zusammenhang damit sei darauf hingewiesen, daß es wünschenswert wäre, wenn der Rundfunk vor allem in den Krankenhäusern in größerem Umfang zur Verwendung käme, als es bisher nach der Fall ist.

Am heutigen Tage erfährt die Zahl der deutschen Sendestationen durch die Eröffnung des großen Rheinlandsenders in Langenberg zwischen Köln und Düsseldorf eine wichtige Erweiterung. Bisher war das Rheinland nur auf den kleinen Sender in Elberfeld angewiesen.

Schwere Stürme in Irland. London, 15. Jan. In großen Teilen Irlands wüthen gegenwärtig schwere Stürme, die außerordentlich großen Schaden angerichtet haben.

Beilegung des Mittelamerikakonflikts? Das Stadium der Verhandlungen. (Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.) J.N.S. Washington, 15. Jan. Der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Nicaragua ist in das Stadium der Vermittlung eingetreten.

Was den Streit zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten anbetrifft, so haben sich Präsident Coolidge und Staatssekretär Kellogg entschlossen, alle Fälle von Eigentumskonfiszierungen in Mexiko vor die allgemeine Schiedsrichterkommission zu bringen.

Seinkehr des französischen Madagaskarfliegers. U. A. Paris, 14. Januar. Der französische Fliegerleutnant Bernard ist heute von seinem 35 000 Kilometer-Flug nach Madagaskar hin und zurück nach Paris zurückgekehrt.

Politisches Petroleum.

(Von unserem römischen Vertreter.)

ab Rom, Mitte Januar.

Das Album der Staatsverträge, immer reich, jedoch nicht mannigfaltig gemischt, ist seit dem Kriege durch zahlreiche Neuerscheinungen vermehrt und dadurch so dick und bunt geworden, daß der Laie verständnislos darin blühtert und der Historiker und Politiker manchen Schweißtropfen daransehen muß, um auf den Grund der Dinge zu stoßen. Alle Verträge, wie sie auch immer getauft sein mögen, haben natürlich wie seit altersher den Zweck, den Frieden und die guten Beziehungen zu den Nachbarstaaten aufrecht zu erhalten. So will es die Gerechtigkeit. Nur das türkische Schicksal ist daran Schuld, wenn es anders kommt. Wir haben nun nicht mehr bloß Bündnisse, Schutz-, Sicherheits- und Protektorsverträge außer den Handelsverträgen, den Konzessionen und Interessensphären, sondern auch Mandats-, Völkerbunds- und Freundschaftsverträge, um nur die wichtigsten Gattungen zu nennen. Zwischen den Friedensverträgen, die wie der Versailles, mit Blut geschrieben wurden, folglich wieder Blut werden, und den Handelsverträgen, bei denen einwandfreie Bürotinte durch die Feder floß, stehen die Verträge, die mit Petroleum geschrieben werden. Zu dieser interessanten Sorte zählt das Abkommen, das die italienische Großmacht mit dem halbkontinentalen Kleinstaat Albanien abgeschlossen hat.

Ein ungeschriebenes internationales Gesetz verlangt, daß bei keiner diplomatischen Vereinbarung, und gehe sie einem Volke bis ans Mark, der Betriebsstoff mit Namen genannt werden darf, dem sie ihre Entstehung verdankt. Der mächtigste unserer Zeit ist das Petroleum. Es hat der unbekannte Gott zu bleiben, man darf zu ihm beten und ihm Altäre errichten, aber niemals öffentlich. Andernfalls würde eine nackte Ausbeutungskonzession daraus, und das schreit sich nicht. Ist das Rohöl noch dazu mit politischen Stoffen durchsetzt, so bleibt gar kein besserer Ausweg übrig als der Freundschaftsvertrag, das Mandat oder der Sicherheitsvertrag. Der unbetreffende englische Geschäftsmann hat es bei der Namensgebung zu einer noch bildlicheren Meisterleistung gebracht, hieß es früher, der Briten sage Gott und meine Katze, so darf man jetzt Petrolium dafür setzen. Und für Italien, den gelehrigen Schüler des britischen Weltreiches, bedeutet eben Albanien dasselbe wie Mesopotamien für den Mescher. Werfe man also im Glashaufe nicht mit Steinen!

Wenn irgend ein Nachbar, so hat überdies Italien das Recht, in Albanien Fuß zu fassen. Warum sollte Balona nicht das Malta der Adria werden dürfen? Warum Rom nicht die albanischen Berge besetzen dürfen, wenn Belgrad die schwarzen einsiedelt? Warum die Ägäis nicht das Petroleum verwerthen dürfen, um das sich schon die Standard und die Shell raufen, also aus weiter ferne gekommene Entereferenzen? Mißt sich ja Italien auch nicht in Mexiko ein, nur beim Nachbarn, wie Uncle Sam. Außerdem hat Italien schon etwas geleistet, wo die andern nur plündern wollten. Schon während der Besetzung des Landes in den Kriegsjahren von 1915 bis 1920 wurde vorbereitet, ein Stück Zivilisation geschaffen, das sich sehen lassen kann. Treffliche Straßen verbinden heute nicht nur die Küstenstädte, Durazzo und Balona, sondern die Hauptstadt Tirana mit Koriza und Argiracastro, also das adriatische mit dem griechischen Inselmeer. Überall steht man auf den stillen, rührigen Pionier der gegenüberliegenden Großmacht, und was Fortschritt in diesem bisher unzugänglichen Berglande heißt, mag aus der Tatsache ersehen werden, daß seinerzeit der Ältere, König von Wied, zum grenzenlosen Stauern seiner Untertanen eine Art Teufelsfindung aus Europa kommen lassen mußte, das erste W.C.

Auf der Tafel ist in modernen Kriegen immer der Ingenieur, und so konnte es nicht ausbleiben, daß die feldgrünen Geologen zu schürfen angingen, wo das Regenwasser so merkwürdig fett und schillernd abfließt. Die Sondierungen ergaben bedeutende Lager von öligen Kohlenstoffen in allen Aggregatzuständen. In vielen Stellen entdeckt das Petroleum in Gasform seit Jahrtausenden in die Luft! In reiche Nebenstoffe ist das flüssige gebettet, nicht fehlen Zement, Kupfer, Schwefelkies, Eisenerze und Kieselerde, und alle Hauptbedingungen für die industrielle Ausbeutung sind gegeben, vor allem Wasserreichtum, eine außerordentlich günstige topographische Lage und ausbaufähige Transportwege.

Das albanische Petroleum ist von einer ausgezeichneten Qualität, seine Densität beträgt 0,908 bis 0,975 gegen 0,777 beim persischen, 0,836 beim russischen, 0,843 beim hannoveranischen, 0,805 beim kanadischen und 0,979 beim japanischen Rohöl. Die Dichte vermindert sich mit der Tiefe des Lagers, nach Baumgraden gemessen spielt sie zwischen 0,909 und 0,979. Seleniza, eines der Hauptlager, liefert ein Erdöl von 1,034 spezifischem Gewicht (Tritationsziffern 1,0994, Vermudas 1,0823); chemisch betrachtet, kann es sich an Reichtum mit den besten bisher bekannten Materialien messen, betragen doch die unretrennlichen Beimischungen nur 13,4 gegen 23,4 gegenüber dem merikanischen Erdöl. Bei der Destillation ergibt sich nach Coquand: 43 Prozent Leicht- und Schweröl, 43 Proz. Koks, 16 Proz. Schlacken. Besonders entwicklungsfähig erscheint die Industrialisierung desjenigen Produktes, das nach der gänzlichen Durchdeckung des Petroleums als unbestimmter, schwarzer Punkt zurückbleibt: der Asphalt.

Die schneidende Kluft zwischen den Weltkräften, den übermächtigen angelländischen und russischen Weltkräften, hat der italienischen Petroindustrie einen schweren und vernichtenden Kampf geliefert, bis endlich Mussolini eingriff und durch staatliche Unterstützung oder besser gesagt, Verstaatlichung der bankrotten Unternehmen den Umschwung herbeiführte. Noch ist das Ringen, von dessen riesigem Ausmaß und erbitterter Bähigkeit sich der Außenstehende, der einfach an der nächsten Straßenpumpe sein Benzin kauft, das Endprodukt des Petroleums keine Vorstellung machen kann, nicht zu Ende, aber schon zeichnet sich der Sieg Italiens ab, der durch die Besprechung Mussolinis mit Chamberlain eingeleitet wurde und durch die englische Zustimmung zum entscheidenden Vertrag mit Albanien eine sichere Unterlage erhielt. Vorher beherrschten die amerikanische Standard Oil und die englische Royal Dutch Shell vollkommen den italienischen Markt, jetzt jängt Italien an, sich selbstständig zu machen. Nur nebenbei sei erwähnt, daß der Öl- und Benzinimport natürlich auch stark auf die Handelsbilanz und damit wieder auf die Valuta drückt. Die Politik ist heute vom Weltmarkt nicht mehr zu trennen.

Alle privaten Unternehmungen waren, wie gesagt, an der übermächtigen Auslandskonkurrenz zerstückelt, die Azienda Generale Italiana Petroli (Agip) erst kam auf eigene Füße zu stehen. Raum-mangel verbietet es, näher auf die interessante Geschichte der Entstehung dieser Gesellschaft einzugehen, die, was wäre natürlicher, freilich auch viele Gegner hat, gerade wegen der staatlichen Unterstützung. Die Eni (Consortio Italo-Alto), die Enom (Società Nazionale Oli Minerali) bilden die Etappen. Die Enom hatte vom Reichspräsidenten U.M.S.S. für den Betrieb des russischen Petroleums eine Art Monopol erhalten, aber da die Standard Oil die Haupt-tandin der U.M.S.S. ist, bestimmte der Amerikaner trotzdem den Grundpreis des russischen Petroleums in Italien. Finanzminister Bolpi leitete der notleidenden Gesellschaft und ihren notleidenden Wecheln im Interesse des Staates die Hand, die Enom ging in die Ägip auf. Starke Interessengegenstände, die wiederum nach Rumänien hinstreben, waren zu überwinden, führten zur Gewährung einer Kautions an Rumänien von 200 Millionen Lire seitens der halbstaatlichen Ägip, zur Auflösung verschiedener italienisch-rumänischer Gesellschaften, wie der Prabhova der Petrolifera latina u. a., und der Übernahme der betreffenden Leiter in die Ägip. So wurde der Vizepräsident der Prabhova, Anoretii, technischer Direktor der Ägip. Die Russen wurden bald müde, als ihnen die Bobentonskon-zession für die Anlage von Refinerieen in Italien verweigert wurde, sie sehen sich auf Verhandlungen angewiesen. Die im Vorstehenden gegebene Darstellung wird aber zum Teil von den Gönnern der Ägip bestritten, ihr Vorstehender, Senator Conti, teilt durchaus die günstige Meinung des Finanzministers Bolpi auch über die Entwicklungsmöglichkeiten. Welche Bedeutung für Italien das Petroleum hat, mag man daraus ersehen, daß von den 900 000 Tonnen Petro-leumprodukten, die es jährlich braucht, bisher nur der zweihundertste Teil aus dem eigenen Boden kam. Senator Conti ist gegen die Monopolisierung, da auch der albanische Aufschuß auf lange Zeit hinaus noch nicht ausreicht, um die Auslandsprodukte zu verdrängen. Aber entschlossen angepackt, kann die albanische Industrie zu einem Faktor auf dem Weltmarkt festgestellt werden. Und damit zu einer Größe

in allen politischen Gleichungen. Es ist das gute Recht der Zuspät-gekommenen, am italienisch-albanischen Vertrag herumzumähen, aber eine Schuld als die, den andern zuborgelommen zu sein, darf man deswegen dem aufstrebenden Italien nicht zuschieben.

Die Verhandlungen in Hankau.

v. D. London, 15. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Einem Telegramm der „Times“ aus Hankau zufolge wurden die Besprechungen mit dem Außenminister Tischen vorgestern und gestern noch fortgesetzt. Wie man hier annimmt, scheinen dieselben zu nichts

geführt zu haben, was nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, daß alles vermieden werden soll, was wie eine Anerkennung der Kantongregierung aussieht. Heute liegen Berichte aus Tokio vor, in welchen behauptet wird, die japanische Regierung würde in aller-nächster Zeit die Kantongregierung formell anerkennen. Der Korre-spondent der „Times“ jagt aber nichts darüber, und die Nachricht muß demnach mit Vorbehalt aufgenommen werden. Der Korrespondent der „Times“ jagt, die kaufmännischen Kreise in der japanischen Hauptstadt übten einen starken Druck auf die Regierung aus, um diese zu veranlassen, energische Schritte in der Angelegenheit zu un-ternehmen.

Kompromissausichten über die Restpunkte

Optimistischere Beurteilung in Paris.

F. H. Paris, 15. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Pariser Zeitungen zeigen sich heute bezüglich des Ausgangs der Abrüstungsverhandlungen optimistischer als in den letzten Tagen. Das „Echo de Paris“ und „Avenir“ befürchten allerdings, daß man Deutschland zu weit entgegenkommen müßte. Das letzte-nannte Blatt behauptet sogar, daß Marschall Koch vor einigen Wochen an den Präsidenten Doumergue einen Brief geschrieben hätte, daß wenn man Deutschland die Dispositionen belasse, dies eine Todesgefahr für Frankreich bedeuten würde. Aber selbst ein nation-alistisches Blatt wie der „Gaulois“ erklärt, daß Stresemann er-fürchte, daß die französische und vielleicht auch die englische Regierung zögere, unter die Locarnopolitik als Schlusstein die Räumung der Rheinlande zu setzen, ein zu guter Diplomat sei, um durch unange-brachte Nachgiebigkeit die Vorteile zu gefährden, die er von der Ver-söhnungspolitik erhoffte. Deshalb könne man annehmen, daß ein Kompromiß in der Abrüstungsfrage zu Stande kommen werde, das den interalliierten Militärkomitee und der Vorkonferenzkonferenz grundsätzliche Genugtuung geben werde. Der „Matin“ jagt in Er-weiterung unserer gestrigen Mitteilung, daß die deutschen Unter-händler in einer der Militärkommission übergebenen Denkschrift zugestanden hätten, daß einige Festungsbauten nicht mehr statt-finden sollen. Aber damit scheinen sich die alliierten Militärs nicht zufrieden geben zu wollen, weil sie sich auf den Standpunkt stellen, daß die geplanten Festungsanlagen dazu dienen könnten, eine Armee aufzunehmen, die eine Offensive vorbereiten würde. Zwei von den Festungswerken könnten sich übrigens bis auf das rechte Oberufer ausdehnen. Doch gibt der „Matin“ zu, daß die Deutschen Vor-schläge einen Fortschritt bedeuten und daß es möglich wäre, daß sie die Grundlage für eine sachliche Diskussion abgeben würden. Erstaunt kann man über die Ausführungen des „Petit Journal“

sein, das in der Regel den deutsch-französischen Ausgleich befürwortet, aber jetzt anscheinend ebenso wie andere Blätter vollkommen unter dem Einfluß des polnischen Militärattachés steht. Das Blatt glaubt, daß sicherlich noch einige Gefahren würden bekämpft werden müssen. Möglicherweise sei die deutsche Rabinetstriebe daran Schuld, daß bis jetzt ein Einvernehmen in der Festungsfrage noch nicht zu Stande gekommen sei. Wenn die deutsche Regierungstrife sich noch weiter hinzöge, würde die Regelung der schwebenden Fragen dadurch noch mehr verzögert werden. Es läge aber im Interesse der deutsch-französischen Beziehungen, daß diese endlich eine hohle Erledigung fänden. Aber das „Petit Journal“ will nichts davon wissen, daß Frankreich entgegenkommen zeigen solle. Wie immer muß es Deutsch-land sein, das Opfer bringen muß, damit die deutsch-französischen Beziehungen sich wenigstens leidlich gestalten. Der „Petit Parisien“, den man nach seinem Verhalten in den letzten Tagen mit Recht den „Petit Bonaparte“ nennen könnte, ist heute in seinen Angriffen gegen Deutschland etwas zurückhaltender, obwohl diese noch immer nicht ganz fehlen. Das Blatt erklärt, daß wegen jeder einzelnen Festung besondere Beratungen unter den alliierten Ministern stattfinden würden, um festzustellen, was zerstört werden könnte und was be-stehen bleiben könnte. Ausdrücklich erklärt das Blatt, daß Polen jeder Grund zur Beunruhigung genommen werden müsse.

Die „Humanité“ beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage des Kriegsmaterials und schreibt: Die großen metallurgischen Unternehmungen in England wie Armstrong, Vickers, Whitworth und andere befinden sich in schwerer Krise. Armstrong verlangt, daß seine Aktienbesitzer einen Aufschuß in der Dividendenabzahlung um 5 Jahre zulassen sollen, damit das Unternehmen nicht ganz zum-brennende. Alle diese Firmen leben nur vom Waffenverkauf und wollen die deutsche Konkurrenz um jeden Preis ausschalten. Eine Gelegenheit, die ihnen jetzt gegeben ist und die sie ausnützen wollen. Daher rührt die Unnachgiebigkeit Deutschland gegenüber. Doch ins-besondere möchte man die europäische Situation Großbritanniens und seine Rolle als Beschützer der deutschen Politik nicht kompromittieren, und deshalb würde man wünschen, daß in Berlin der Quai d'Orsay als Urheber eines eventuellen Bruches zwischen der Bot-schafterkonferenz und dem General v. Pawels angesehen würde.

Umwälzung im Berliner Berkehr.

Einheitsstarif für alle Verkehrsmittel.

4. Berlin, 14. Januar.

Die Berliner Verkehrsdeputation, die gestern mittag unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters von Berlin, Dr. Boek, tagte, hat beschlossen, daß der seit langem umstrittene Einheitsstarif für alle der Stadt nahegelegenen Verkehrsmittel unter allen Umständen durchgeführt werden soll.

Die Durchführung dieses Beschlusses bedeutet für den Berliner Berkehr eine Umwälzung, wie er sie im Laufe seines bisherigen organischen Wachstums nicht erfahren hat. Die drei der Stadt finanziell verbundenen Verkehrsmittel: die Straßenbahn, die Hoch- und Untergrundbahn und die Omnibusgesellschaft gingen bisher getrennte Wege. Es wurde gerade noch mit einiger Mühe dafür gesorgt, daß sie einander nicht ins Gehege kamen. Im übrigen war jedes Unternehmen auf sich selbst angewiesen und das Publikum mußte sich dafür entscheiden, je nach der zurückzulegenden Route eines der drei Verkehrsmittel zu benutzen. Wer mit der Straßenbahn fuhr, kam in den Hauptverkehrsstraßen in einem wahren Schneefeldtempo vorwärts. Die Omnibuslinien sind relativ selten und ihre Benutzung teuer. Die Untergrundbahn vermittelt den Berkehr von Stadtteil zu Stadtteil. Ihre Passagiere haben von und zur Station gewöhnlich ein ordentliches Stück Weg zu Fuß zu gehen. Als viertes Verkehrsmittel fungiert die von der Reichsbahn betriebene Stadt-, Ring- und Vorortbahn. Sie bleibt auch in Zukunft, wohl aus Gründen finanzieller Natur, außerhalb der Betriebsgemeinschaft. Immerhin würde sie als Zuträgerin aus den entfernten Vororten eine wichtige Rolle im Gemeinschaftsbetrieb spielen können.

Die drei Verkehrsmittel, also Straßen- und Hochbahn und die Omnibuslinien haben sich von einander völlig selbständig entwickelt. Trotdem bilden sie einen einheitlichen Organismus, der sich beim Einheitsbetrieb überaus harmonisch entwickeln kann. Den Ma-jorverkehr bewältigt nach wie vor die Straßenbahn. Die Reichweite ihrer Linien und die unbeschränkte Größe ihres Wagenparkes ermöglicht es, daß der Großstädter eigentlich von jedem Punkt der Stadt zu jedem anderen beliebigen Punkt fahren kann. Sie hält überall und ist überall zu erreichen. Ihrer technischen Eigenart nach wird sie noch lange das Fundament jedweden Großstadverkehrs bleiben. Ihre Mängel sind äußerlicher Natur; die ungenügen, auf Schienenbahnen festgelegten Wagenzüge der Straßenbahn verstopfen

die Hauptverkehrsadern und Kreuzungspunkte und machen den Auto-verkehr in vielen Fällen zur Unmöglichkeit. Die logische Entwicklung, die durch den Einheitsstarif bereits angebahnt wird, sieht also ein Verschwinden der Straßenbahn aus dem durch den Autoverkehr schwer belasteten Stadtbinnen- vor. Hier muß der Autobus einpringen — er tut es jetzt schon — um den billigen Schnellverkehr auch auf belebten Straßen zu ermöglichen. Der Autobus ist schnell und gelenkig, seine Linien können nach Bedarf festgelegt werden, er ist das hochelastische Massen-verkehrsmittel der Zukunft. Freilich muß die Wagenzahl der Auto-buslinien derart erhöht werden, daß der große Passagierstrom der Straßenbahn vollwertigen Ersatz findet. Die automatische Umstimmung der Linie vom Autobus zur Elektrischen mit einem 20-Pfennig-Jahreschein ergibt also eine gegenseitige Ergänzung, die dahin geht, daß der Omnibus dort benutzt wird, wo er ein schnelleres Vorwärtkommen als die Straßenbahn ermöglicht, während die Straßenbahn den sicheren und bequemen Berkehr nach den Außen- bezirken hin und unter den Bezirken vermittelt. Zu diesen Bezirken tritt die Hoch- und Untergrundbahn als weitplanendes Bindeglied hinzu. In ihrer Bedeutung auf den Vollbahnverkehr übertragen, spielt sie die Rolle der D-Züge, während Straßenbahn und Omnibus sozusagen den Lokalverkehr bewältigen. Mit der Möglichkeit, den Untergrundbahnfahrern auch für eine Omnibus- oder Straßenbahnfahrt zu benutzen, wird der im Stadtgebiet reisende Großstädter an der geeigneten Station die Untergrundbahn ver-lassen und mit Straßenbahn oder Omnibus bis in die Nähe seines Reisezieles fahren können.

Daß alle diese Möglichkeiten bisher nur in ganz geringem Maße ausgenutzt worden sind, weil sie die Lösung von zwei ge-tennten Fahrplänen nötig machten, liegt auf der Hand. Denn diese zunächst als gering erscheinende Nebenausgabe steigert sich im Laufe eines Monats oder eines Jahres zu einer ganz respek-tablen Summe, die den Etat schwer belastet. Besteht doch der weitestaus größte Teil der Passagiere aus Berufsmenschen, die täglich den gleichen Weg zwei oder mehrere Male machen. Dieser meda-nische Berkehr von und zur Arbeitsstätte, das Zu- und Abfluten be-stimmter Menschenmassen von und nach bestimmten Orten ist der Pulsschlag der Großstadt. Und es ist eine Selbstverständlichkeit, daß ein gesunder Organismus diesen Pulsschlag regeln und erleichtern muß.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Der französische Zolltarif noch immer nicht fertig gestellt.

F. H. Paris, 15. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Ausarbeitung des neuen französischen Zolltarifs, der Anfang Dezember hätte fertiggestellt werden sollen, verzögert sich, und dies ist ein Hindernis für die Wiederaufnahme der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, denn in dem Provisorium vom 5. August war festgelegt worden, daß der neue französische Zolltarif den deutschen Delegierten nach Berlin überhandt werden sollte, damit diese ihn während vier Wochen studieren könnten. Solange er ihnen nicht überreicht wurde, können die deutschen Delegierten mit ihrem Studium nicht beginnen, weshalb sich auch ihr Eintreffen in Paris verzögert. Wie ich höre, reiste der Direktor des Handels-ministeriums Serruys am Donnerstag nach dem Elsaß, um dort besonders mit den Metall- und Textilindustriellen wegen der Zollfrage zu konferieren, die in den französischen Zolltarif auf-genommen werden sollen. Erst wenn er mit bestimmten Vorschlägen nach Paris zurückgekehrt sein wird, was Montag der Fall sein soll, kann an die endgültige Ausarbeitung des Zolltarifs gegangen werden. Allerdings besteht ein schweres Hindernis darin, daß die französische Währung noch immer nicht stabilisiert ist, weshalb eine

Entscheidung getroffen werden muß, ob die Zollsätze in Gold fest-gelegt werden sollen oder nach einem variablen Koeffizienten, der von der Höhe des Frankenkurses abhängen würde. Man kann wohl annehmen, daß noch einige Wochen vergehen werden, ehe die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen wieder aufge-nommen werden.

Die Verwendung der deutschen Naturallieferungen.

F. H. Paris, 15. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die deutschen Naturallieferungen im Jahre 1927 sollen bekanntlich in weitgehendem Umfang für die französischen Kolonien aus-genutzt werden. Ich wandte mich gestern an einer der höchsten Stellen im französischen Kolonialministerium mit der Frage, ob ein Pro-gramm für die Ausnutzung der deutschen Naturallieferungen bereits aufgestellt sei. Mir wurde geantwortet, daß die Präsidenten sämt-licher französischer Kolonien ersucht wurden, Pläne auszuarbeiten, durch die die Produktion in den Kolonien vergrößert werden könnte und gleichzeitig Mittelungen zu machen, in welcher Weise die deut-schen Naturallieferungen benutzt werden könnten. Erst einer der Ko-lonialgouverneure überhandte bisher ein vollständiges Programm, nämlich der von Französisch-Westafrika. Er arbeitete ein Programm aus, das in fünf Jahren durchgeführt werden soll und welches Kosten in Höhe von 775 Millionen Franken verursachen würde. Im ganzen sind für Französisch-Westafrika deutsche Naturallieferungen im Wert von 166 Millionen Franken in Aussicht genommen.

Säuglingssterblichkeit in Japan.

25 Prozent der Sterbenden sind Säuglinge. (Eigener Nachrichtendienst der „Badischen Presse“).

J.N.S. Tokio, Anfang Januar 1927.

Eine kürzlich von den Wohlfahrtsbehörden herausgegebene Statistik über die Säuglingssterblichkeit in Tokio und anderen größeren Städten Japans hat alarmierend auf die Deffektivität gewirkt und ihr gezeigt, wie nötig es ist, Maßnahmen zum Schutze des Lebens und der Gesundheit der werdenden Generation zu ergreifen.

Obwohl genaue Zahlen darüber für das gesamte Land nicht vorliegen, wird die Zahl der innerhalb eines Jahres nach der Geburt sterbenden Kinder jährlich auf 330 000 geschätzt, eine Zahl, die etwa 25 Prozent der Gesamtsterblichkeit in Japan pro Jahr beträgt. Die Statistik zeigt, daß im Jahre 1925 von den 82 372 in Tokio Verstorbenen allein 20 886 Kinder im Alter von noch nicht einem Jahr waren, d. h. 25 Prozent! In Osaka, der größten Industriestadt Japans, sterben von 1000 Neugeborenen 245.

Untersuchungen über diese beunruhigende Tatsache haben ergeben, daß als Hauptursache für die Säuglingssterblichkeit die sogenannte Beri-Beri-Krankheit anzusehen ist, an der viele Mütter verstorbenen Kinder leiden. Diese Krankheit wird nach allgemeiner Ansicht durch den Genuß von minderwertigem Reis hervorgerufen, da die Sterblichkeitsziffern für die ärmeren Distrikte am größten sind. Dort sind die Mütter infolge ihrer Armut nicht imstande, besseren Reis zu kaufen. Als Folge davon sind sie selbst unterernährt und von Krankheiten leichter heimgesucht und können ihre Kinder nicht genügend nähren.

Neben diesen schlechten Ernährungsverhältnissen spielen in Bezug auf die Säuglingssterblichkeit noch eine furchtbare Rolle die unvollkommenen sanitären Einrichtungen, die jedoch in den allgemeinen Wohnverhältnissen begründet liegen, und die wohl ohne eine vollkommene Neuorganisation der Behausungen kaum gebessert werden können. Es hat sich ergeben, daß die Mehrzahl der Säuglinge, die in den Ghendoierteln der größten Städte Japans starben, Magen-erkrankungen erlitten sind.

Ein Glückchen Weltgeschichte.

Eine Meldung aus Paris besagt: „Die Pariser Gesandtschaft der Republik San Marino veröffentlicht folgendes Komunique: Die Nachricht, wonach sich die Republik San Marino noch immer im Kriegszustand mit Deutschland befindet, entbehrt jeder Grundlage. Die deutschen Staatsangehörigen können frei und ruhig in das Gebiet der Republik einziehen.“

Heute in einer Periode internationaler Friedensbestrebungen, kann die Bedeutung dieser Nachricht nicht genug gewürdigt werden. Denn man kann sich nicht ausdenken, was geschehen wäre, wenn sich ein deutsches hochzeitstündes Paar zufällig auf das Gebiet der Republik vertritt und deren Wehrmacht die Feindseligkeiten eröffnet hätte, weil sich die Republik noch immer im Kriegszustand mit dem deutschen Reiche befände. Die Tatsache, daß die kleinen und allergeringsten Staatswesen im internationalen diplomatischen Verkehr die gleiche formale Rolle spielen, wie die großen, hat von jeder zu belächeln Witten der Weltgeschichte geführt. So hat beispielsweise nicht nur Montenegro, sondern eben auch San Marino seinerzeit Deutschland nach allen Regeln internationaler Beziehungen den Krieg erklärt, und San Marino befand sich — was anscheinend übersehen worden ist — unter den zahlreichen Siegerstaaten, die in Versailles mithalfen den Frieden zu diktieren. In der Geschichte unerschaffen ist auch die Kriegserklärung, die das Fürstentum Liechtenstein 1866 an Preußen abgab. Sie gewann dadurch an Bedeutung, daß sie keine leere Geste blieb. Die Liechtensteiner Armee, 80 Mann und ein Trommler, setzte sich tatsächlich in der Richtung auf Berlin in Bewegung kam aber leider erst in Mitteldeutschland an, als der Krieg schon beendet war eine Taktik, die in Liechtenstein auch heute nicht als unklug bezeichnet wird.

Das Abenteuer Schiffbrüchiger.

— London, 9. Januar.

Ein einschliches Abenteuer, aus dem sie erst im Moment der höchsten Gefahr errettet wurden, hatten ein Ehepaar und seine vierzehnjährige Tochter zu bestehen. Herr und Frau Gendle aus Devonport wandelte vorigen Samstag trotz der schlechten Jahreszeit die Luft an, eine Segelbootpartie zu unternehmen. Also fuhren sie in Gesellschaft ihrer Tochter von Dartmouth mit dem Ziel Plymouth darauf los. In Plymouth kamen sie jedoch nicht an, so daß man die Befürchtung hegte, sie wären umgekommen. Das war zwar nicht der Fall. Stürmisches Wetter und hoher Wellengang machten Gendle das Manövrieren nicht leicht, und so trieb das ungedeckte Boot, auf dem sich keine Schutzgelegenheit gegen Wind und Wetter bot, Samstag, Sonntag und Montag bis gegen Abend im Kanal hin und her. Montagabend zerfiel das Boot an der englischen Küste, wo Küstenwächter die Familie wahrnahmen, sie aber später wieder aus dem Gesicht verloren. Mittwoch erlöste ein Fischer von der See aus zufällig einen Mann auf dem Felsen, der mit einem Mantel Signale gab. Er verständigte die Küstenwache, die mit Rettungsmitteln ausfuhr und nach vieler Mühe die drei Schiffbrüchigen, die zahlreiche Schrammen und Beulen hatten und nahezu völlig erschöpft waren, in Sicherheit brachte. Nachdem das Segelboot an einem Felsen aufgelaufen war, hatte die Familie Gendle ein sicheres Versteck in einer Höhle gefunden, aber von dort aus gab es kein Fortkommen, weil die Höhle am Fuße eines Felsens lag, der ungefähr hundertzwanzig Meter steil aufragte. Die drei Rettungsleute waren vor Kälte schon beinahe völlig starr, als die Rettungsmannschaft sie barg. Hätte der Fischer sie nicht gesehen, so würde die Familie Gendle von ihrem Ausflug scheinlich nicht mehr lebend zurückgekehrt sein. Man schaffte die Gendles ins Krankenhaus von Plymouth, wo sie sich bald erholen dürften.

Ein ähnliches Erlebnis, wenn auch nicht so arg, und vor allem nicht durch Leichtsinns verschuldet, hatte dieser Tage der bekannte englische Schauspieler Matheson Lang, der jetzt eine Tournee durch Kanada unternimmt und einige Tage der Bauwägen während seiner Gastspielfahrt dazu benutzte, mit einigen Bekannten in Victoria in Britisch-Kolumbien auf den Fischfang hinauszufahren. Das Boot stieß plötzlich auf einen unter dem Wasser befindlichen Felsen, der man früher nicht bemerkt hatte. Der Kapitän des Bootes an dem Matheson Lang damals auitrat, entlockte sich rasch packte seine Kleider in einen Korb und schwamm, diesen hinter sich herziehend ans Ufer, um Hilfe herbeizuholen. Inzwischen warteten die Schiffbrüchigen auf die Rückkehr des Kapitän. Doch weder er noch irgendwelche Rettung zeigte sich. Die Ursache der Zurückgebliebenen stieg immer höher, denn auch das Wasser im Boot stieg immer mehr. Es war schon Mitternacht und noch immer war keine Hilfe zu sehen. Matheson Lang und seine Kameraden schwammen unermüdet eine rote Laterne, die endlich in später Nacht die Aufmerksamkeit des Eigentümers des Bootes erregte. Der Mann war nämlich beunruhigt über das lange Wegbleiben der Gesellschaft, auf Nachforschungen ausgingen und bemerkte drunten das Hilfsignal. Er verzweifelte, daß die Schiffbrüchigen aus ihrer verzweifel-

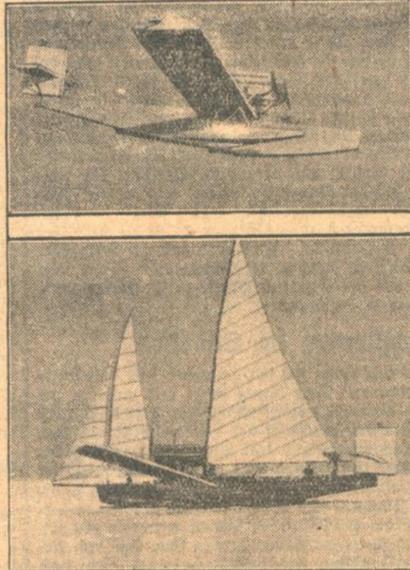
ten Situation befreit werden. Aber damit war das aufregende Abenteuer nicht zu Ende, denn nun fehlte der Kapitän. Man suchte den vermissten „Retter“ und fand ihn schließlich am Strand, wo er trostlos auf einem Felsen lag. Er hatte sich in dem dichten Wald verirrt und war zum Ufer zurückgelaufen, in der Hoffnung, daß man ihn dort finden werde. In dieser Erwartung wurde er nicht getäuscht. Die ganze Gesellschaft war gänzlich ermattet und wird wohl nicht mehr viel Lust verspüren, noch einmal in Kanada auf die Fischjagd zu gehen.

Chamberlain in Todesgefahr.

v. D. London, 14. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichtstatters.) Die Neuordnung des Verkehrs auf einigen der belebtesten Straßen in Westend hatte gestern abend, wie man jetzt erst erfährt, fast den

Tod des Außenministers Chamberlain zur Folge gehabt. Im allgemeinen ist in London der Straßenverkehr so geregelt, daß man, um vom Bürgersteig auf die Insel in der Mitte der Straße zu gelangen, nur nach einer Seite zu kliden braucht, auf dem weiteren Weg von der Insel zum anderen Bürgersteig nach der entgegengesetzten Richtung. Neuerdings sind aber einige Straßen nur für den Verkehr in einer Richtung bestimmt; das hatte Chamberlain offenbar übersehen, und als er vor der Insel zum andern Bürgersteig schritt, schaute er in der entgegengesetzten Richtung. Ein Omnibus hätte ihn erfasst, wenn er sich nicht durch einen schnellen Sprung gerettet hätte. Augenzeugen erklären, er habe sich in großer Gefahr befunden, und der Sprung sei nicht so würdig und gemessen gewesen, wie die Schritte des Außenministers sonst zu sein pflegen. Aber Chamberlain hätte wenigstens nicht das Monokel aus dem Auge verloren.

Flugzeuge mit Segeln ausgerüstet. Die Beerdigung des früheren preußischen Kriegsministers von Gohler.



Die großen, untereinander wetteifernden Werte stellen immer neue, technisch vollkommene Flugzeuge für die Begwinung der Luft in Dienst. Bis zu dem neuen Robbe-Typ der Rohrbach-Flugzeuge, der mit 2 Motoren von je 420 PS. ausgestattet, Platz für zwei Führer und feds Passagiere bietet, führt ein opfervoller, mühsam errungener Weg. Oben: Ein Rohrbach-Wasserflugzeug im Flug. Unten: Mit Segeln ausgerüstetes Rohrbach-Flugzeug.



In Gegenwart des Reichspräsidenten von Hindenburg und des Generalobersten a. D. von Blesen als Vertreter des ehemaligen Kaisers sowie in Anwesenheit zahlreicher hoher Offiziere des alten Heeres, fand auf dem St. Matthäikirchhof in Berlin die Beerdigung des im 86. Lebensjahre verstorbenen ehemaligen preußischen Kriegsministers General der Infanterie a. D. von Gohler statt. Wir zeigen im Bilde die Trauerfeier am offenen Grabe des Verstorbenen, im Vordergrund Reichspräsident von Hindenburg, daneben die Angehörigen des Generals und die Vertreter der Reichswehr.

Natürliche Kraftquellen.

Kann man Elektrizität aus der Luft gewinnen. — Wie groß ist die Energie des Rheinfalles von Schaffhausen. — Wellenberge des Meeres von 20 000 Kilometer Länge.

Die Frage, ob man Elektrizität aus der Luft direkt beziehen kann, wurde vor kurzer Zeit durch die angebliche Erfindung eines Ingenieurs Unruh erörtert, der einen Apparat gebaut haben wollte, mit dem man Elektrizität direkt aus der Luft gewinnen kann. Dieser Apparat konnte nicht wirksam gemacht werden, als die Gerichtskommission ihn prüfte. Darum ist aber nicht gesagt, daß ein solcher Apparat an sich eine Unmöglichkeit wäre, denn es läßt sich sehr wohl denken, daß die in der Luft enthaltene Elektrizität auf geradem Wege gewonnen werden kann. Wir wissen, daß auch unsere Erde ein gewaltiger Elektromagnet ist. Da die elektromagnetische Kraft der Erde sich infolge der Leitfähigkeit der Luft in zehn Minuten um ein Zehntel ihres Betrages verringern müßte, so müßte das elektrische Feld vollkommen in kurzer Zeit verschwinden, wenn es nicht immer neu geladen werden würde. Die Geo-Physiker Swann und von Schweidner haben die Vermutung aufgestellt, daß eine negative Strahlung in der Welt existieren müßte, die bis zur Erdoberfläche durchdringt. Prof. Kernst nimmt an, daß die Sterne geringer Dichte und die jungen roten Riesensterne in der Nähe der Milchstraße eine besondere Art von Strahlung ausstrahlen, die bereits der Whistler-Röhrlöcher in seinen Vertiefungen auf der Jungfrau festgehalten hat. Es handelt sich um sehr harte Strahlen, die imstande sind, einen Bleimantel von 180 cm Stärke zu durchdringen, während z. B. die Röntgenstrahlen nicht einen Bleimantel von 1 cm Stärke durchdringen können. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß diese Art Strahlung zur Ladung des elektrischen Erdfeldes dient. Es müßte darum auch möglich sein, diese Elektrizität aus der Luft zu gewinnen und damit eine Kraftquelle zu erhalten, deren Größe ungeheuerlich und kaum ausdenkbar ist.

Dieser Kraftquelle gegenüber verschwinden alle anderen vollkommen. Man hat bekanntlich die Energie der Wasserkraft für die Turbinen in den Dienst der Menschheit gestellt. Wir haben auch in Deutschland große Wasserfälle, die ungeheure Kräfte produzieren. Insbesondere in Bayern werden die Wasserkräfte bereits systematisch zur Herstellung von Elektrizität verwendet. Der Rheinfall bei Schaffhausen z. B. vollbringt eine Leistung wie ein Bergwerk, aus dem täglich 145 Tonnem Kohlen gefördert werden, da in jeder Sekunde 250 000 m<sup>3</sup> Wasser 20 m tief hinabstürzen. Die gewaltigste Kraftquelle aber, wenn man von der Elektrizität der Luft und der Sonne absteht, birgt das Meer, wenn man imstande wäre, Flut und Ebbe der Gewinnung von Energie dienlich zu machen. Es kreisen ständig um die ganze Erde zwei Wellenberge und Wellentäler, welche die ungeheure Länge von je 20 000 Kilometer haben. Die ungeheuren Wassermassen, die dadurch befördert werden, sind in Verbindung mit der Bewegungsenergie, die ihnen innewohnt, eine Kraftquelle, von unausdenklichen Dimensionen.

Wir sind also, wie wir sehen, noch in den Kinderschuhen der Ausnutzung natürlicher Kraftquellen, da es uns bisher weder gelungen ist, die Energie der Luft-Elektrizität, noch der Sonne, noch der Wasserberge zu verwenden. Was will es schon bedeuten, wenn die durch Sonnenmaschinen Kraftwerke hergestellt werden, durch die 6000 bis 10 000 Liter Wasser in einer Stunde gehoben werden können. Gegenüber diesen Leistungen sind ja schon die Wind-Kraftmaschinen bedeutend, durch die man viel mehr Energie fördern kann, als durch die komplizierten Sonnenmaschinen.

Der zweite Grippebericht des Völkerbundes.

U. Genf, 15. Jan. Die Hygiene-Abteilung des Völkerbundes veröffentlicht den zweiten Bericht über die Grippe-Epidemie, der die Zeit von Mitte bis Ende Dezember umfaßt. Aus ihm geht hervor, daß eine weitere Ausdehnung der Grippe in den meisten Ländern nicht erfolgt ist. Finnland und Ungarn melden das Fehlen der Grippe-Erkrankungen, Frankreich eine geringe Zunahme. Die Schweiz hat in der letzten Woche des Jahres im ganzen 29 Todesfälle zu verzeichnen. In Spanien hat sich die Epidemie in der Berichtszeit nicht weiter verbreitet.

Die Grippe am Mittelrhein.

U. Koblenz, 15. Jan. Die Grippeerkrankungen am Mittelrhein halten unverändert an, so daß der Schulunterricht an vielen Orten ausfallen mußte. In Saffig sind bei 200 Krankheitsfällen neben Personen in den letzten Tagen gestorben. Auch im Hunsrück nehmen die Erkrankungen einen erschreckenden Umfang an.

44 Todesfälle in Saarbrücken.

O. Saarbrücken, 15. Jan. Die Grippe hat seit 1. Januar in der Stadt Saarbrücken allein 44 Todesopfer gefordert. Die Epidemie dauert, durch das Wetter begünstigt, in unverminderter Stärke an.

Grippeabwehrmaßnahmen in Ungarn.

U. Budapest, 15. Jan. Obwohl bisher in ganz Ungarn noch keine einzige Erkrankung von Grippe zu verzeichnen ist, wurde der Abgeordnete und Sekretär im Wohlfahrtsministerium, Bereit, zum Grippeabwehr-Diktator ernannt.

Erneutes Steigen des Elbwasserstandes.

U. Halle, 14. Jan. Das Steigen des Elbwasserstandes hat am unteren Lauf der Schwarzen Elster eine große Anzahl von Dörfern unter Wasser gesetzt. Bei Torgau hat die Elbe ihr Bett verlassen.

Wahrlagen aus coffeinfreiem Kaffeesatz ist leicht: Gesunde Nerven, langes Leben, denn der coffeinfreie Kaffee sag schon die Nerven. Überall zu haben!

# Umschau.

Karlsruhe, den 15. Januar.

## Das Kernproblem.

Bei der Uebernahme des Auftrags zur Kabinettsbildung durch den Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius haben wir der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es ihm wenigstens gelingen möge, uns auf dem Weg zur Klärung der innerpolitischen Verhältnisse einen Schritt weiter zu bringen. Jetzt, nachdem Dr. Curtius an dem Widerstand des Zentrums gescheitert ist, dessen Bestreben nach wie vor darauf hinausläuft, festen Bindungen nach Möglichkeit aus dem Weg zu gehen, müssen wir leider feststellen, daß dieser Schritt nach vorwärts nicht gemacht worden ist. Denn es wird wohl niemand behaupten wollen, daß das Schreiben des Zentrums an den Reichswirtschaftsminister irgendwie geeignet wäre, zur innerpolitischen Klärung beizutragen. Wir stehen heute wieder genau da, wo die Verhandlungen zu Beginn des neuen Jahres begonnen haben. Wenn das Zentrum, wie die „Germania“ behauptet, bei seinen „Abedanken“, den Hauptakzent auf die Sozialpolitik gelegt hat, so wird dadurch seine Haltung, wenn man nicht annehmen will, daß parteipolitische Gesichtspunkte über staatspolitische und allgemeinpolitische gestellt haben, nur noch unverständlicher. Herr Dr. Curtius ist einmal als sozial empfindender Politiker doch zu sehr bekannt, als daß man ihn wegen seiner sozialpolitischen Einstellung ablehnen könnte und zum andern weiß wohl auch die „Germania“ und mit ihr das Zentrum, daß die Aufgaben, die die deutsche Sozialpolitik in nächster Zukunft zu erledigen hat, wohl zu allererst mit der Sozialdemokratie gelöst werden können. Das eine gute hat jedenfalls der Kommentar der „Germania“, daß er nämlich auf das Kernproblem der künftigen deutschen Innenpolitik hinweist. Von allen Fragen, die im Zusammenhang mit der Neubildung des Reichskabinetts erwähnt worden sind, ist keine von so ausschlaggebender Bedeutung wie die der sozialpolitischen Entwicklung in den nächsten Monaten. Man mag sich noch so sehr über innen- und außenpolitische Dinge in ihren wechselseitigen Wirkungen auf die Parteien des Reichstages unterhalten. Man mag sich noch so sehr zu den entscheidenden Punkten gestalten, an denen sich die künftige Regierungspolitik orientieren soll, nichts wird schlichter verhindern können, daß die Tatsachen ihr gewichtiges Wort reden. Und dieses Wort gehört der Sozialpolitik. Vergegenwärtigt man sich das ausgesprochene Kernproblem des Stadiums der innerpolitischen Entwicklung, in dem wir uns zurzeit befinden, in den Verhandlungen zwischen Dr. Curtius und den Fraktionsunterhändlern erörtert worden. Auch die führende Presse hat in richtiger Erkenntnis der Situation auf die Tragweite der sozialpolitischen Gesetzgebung hingewiesen, der der Reichstag, man braucht ja nur an das Arbeitszeit- und Arbeitslosenversicherungsgesetz zu erinnern — demnächst näherzutreten muß. Tatsächlich ist man ja auch auf der Rechten wie auf der Linken sich über die Bedeutung dieses Problems völlig im klaren. Man haben die Zahlen, die neuerdings über den Stand der Erwerbslosigkeit im Reich veröffentlicht worden sind, in erschreckender Weise kundgetan, wie nahe wir wieder einer fortschreitenden Verschlechterung unserer Wirtschaftslage sind. Man muß sich in diesem Zusammenhange kurze Zeit bei den Ziffern aufhalten, zumal über ihre Auswertung die Meinungen stark auseinandergehen. Es wird immer wieder behauptet, daß die Vermehrung des Arbeitslosenheeres um 400 000 Personen seit 1. Dezember 1926 auf die saisonmäßige Verschlechterung des Arbeitsmarktes zurückzuführen sei. Die Gegner dieser Auffassung streiten rundweg deren Richtigkeit ab, erklären, daß die Steigerung der Erwerbslosigkeit mit der normalen Saisonbewegung nichts zu tun habe. Die Wahrheit liegt offensichtlich in der Mitte. Auf der einen Seite machen sich tatsächlich saisonbedingte Verschlechterungen des Arbeitsmarktes bemerkbar, auf der anderen Seite kann aber auch nicht geleugnet werden, daß vor allen Dingen in der verarbeitenden Industrie eine Abschwächung der Konjunktur eingetreten ist, die sich im Augenblick noch nicht genau abgrenzen läßt. Wenn schon diese Feststellung genügt, daß die zuständigen Stellen sich mit größter Aufmerksamkeit der Beobachtung der Entwicklung widmen und dazu auch das Nötige veranlassen, um allzu schädliche Rückschläge zu vermeiden, die das Volksganze über das naturnotwendige Maß hinaus auch rein politisch gesehen beschweren müßte. Dazu ist die baldige Verabschiedung des Arbeitszeitgesetzes vor allen Dingen notwendig. Wenn es nicht möglich ist, den endgültigen Gesetzentwurf sofort

durchzubringen, dann wird man es wohl oder übel mit einem Arbeitszeitnotgesetz versuchen müssen. Daneben kommt die baldige Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes in Frage. Für beides sind Regierung und Reichstag die zuständigen Stellen. Derartige Maßnahmen sind natürlich weniger auf Abhilfe im Augenblick als auf weite Sicht abgestellt. Die Reichsregierung hat aber darüber hinaus die Pflicht, noch mehr zu tun, um die ungeheure Zahl der Arbeitslosen zu vermindern. Sie muß in der Praxis noch andere Wege beschreiten, die mit den gesetzgeberischen Aktionen parallel laufen müssen. Wir denken hier in erster Linie an das Arbeitsbeschaffungsprogramm, an die Kostenspararbeiten im Straßen- und Wohnungsbau, in der Landwirtschaft und vor allen Dingen auch bei der Reichsbahn, die leider eine allzu große Zurückhaltung zeigt. Der sozialistische „Vorwärts“ hat sich dieser Tage die Mühe gemacht, im einzelnen zu beweisen, daß bisher auf diesem Gebiete trotz des sehr weitgehenden Programms der Reichsregierung nur sehr wenig geschahen sei, daß vor allen Dingen die vor Wochen und Monaten bereitgestellten Mittel noch nicht flüssig gemacht worden seien. Man kann das vom „Vorwärts“ gebrachte Material auf seine Richtigkeit hin nicht prüfen. Uns will es sogar scheinen, als ob der „Vorwärts“ hier vieles besonders schwarz ausmalt. Dennoch dürfte manches von seinen Darlegungen auch in bürgerlichen Kreisen befruchtbar werden. Das gilt in erster Linie von der Reichsbahn, der man nachfragt, daß sie den ihr verbliebenen Reingewinn nicht der produktiven Wirtschaft zugeleitet habe. Nun sind die Verhältnisse bei der Reichsbahn als Unternehmen des Damesplans sehr eigenartig, man wird gegen sie mit größter Vorsicht operieren müssen. Soviel bleibt aber immer, daß die Reichsbahngesellschaft zur Beseitigung der großen Arbeitslosennot größere Mittel für Bauarbeiten zur Verfügung stellen könnte, wie überhaupt allgemein die Notstandsarbeiten einer besseren Pflege bedürften. Aus obigen Darlegungen erhellt zur Genüge, daß tatsächlich zurzeit wieder die Wirtschaftspolitik im Vordergrund steht und mit ihr, da sie ein negatives Vorzeichen trägt, die Sozialpolitik. Man wird gut tun, sich gerade an ihr auch innerpolitisch im Reich zu orientieren. Die Frage, wie weit dieses Problem mit der Sozialdemokratie gelöst werden kann, ist wirklich nicht schwer zu beantworten.

## Umgruppierung im Südosten.

Im Südosten Europas macht sich seit geraumer Zeit eine starke politische Unruhe bemerkbar. Man kommt mehr und mehr zu der Ansicht, daß die alten Verträge und Bündnisse der Zeit nicht mehr gerecht werden, daß es vielmehr nützlich und erforderlich ist, sich nach neuen Bundesgenossen umzusehen und über neue Verträge und Sicherungen zu beraten. Diese Entwicklung wird durch den immer stärker werdenden Einfluß Italiens auf dem Balkan sehr wesentlich gefördert. Es ist Italien gelungen, eine Annäherung an Rumänien herbeizuführen und es ist der Mussolinischen Politik weiterhin gegliedert, in Albanien festen Fuß zu fassen. So sprach man schon nach dem Abschluß des italienisch-albanischen Freundschaftsvertrages von dem Ende der kleinen Entente, da es in der Tat unverständlich erscheint, wie ein mit Italien befreundetes Rumänien, das wiederum schroffer Gegner Russlands ist, mit einem nach der Festlegung Italiens in Albanien, dem Lande Mussolinis ablenkend gegenüberstehenden Südlatwien, das eine Anlehnung an Moskau suchen dürfte, zusammenarbeiten soll. Nun, da sich kaum die Aufregung über den albanisch-italienischen Freundschaftsvertrag gelegt hat, wird der Südosten Europas erneut alarmiert durch die Meldungen von einer Reise des ungarischen Ministerpräsidenten Bethlen nach Rom. Man ist ganz besonders in Belgrad alles andere als entzückt von der Aussicht auf eine italienisch-ungarische Annäherung und sieht sich, nachdem Rumänien und Albanien in enge Beziehungen zu Rom getreten sind, als Opfer der Mussolinischen Eintreibungs politik. Allerdings werden von ungarischer Seite die zunächst etwas sensationell aufgemachten Nachrichten über die Komreise Bethlens abgeschwächt. Der „Pester Lloyd“ erklärt, offenbar von amtlicher ungarischer Seite inspiriert, daß Graf Bethlen in Rom nichts weiter beabsichtige, als die Frage des Fiumer Freihafens und die Grundfrage für ein später abzuschließendes ungarisch-italienisches Handelsabkommen darzulegen. Meilen schon die Tatsache, daß Ungarn sich nach dieser Darstellung endgültig für Fiume als Freihafen entschieden hat, verdient Beachtung. Damit ist der Plan eines engen Zusammengehens mit Südlatwien für Ungarn anscheinend erledigt. Der „Pester Lloyd“ betont allerdings, daß es keine Spitze gegen Jugoslawien sei, wenn sich Ungarn für Fiume und nicht für das von Jugoslawien angebotene Spalato entscheide, sondern daß hierfür nur wirtschaftliche Beweggründe maßgebend gewesen seien, da unter anderem der Landweg nach Fiume um 250 Kilometer kürzer sei und Ungarn auch mit den dortigen Hafen-

verhältnissen besser vertraut wäre. Ein gutes Verhältnis zu Jugoslawien sei schon deshalb für Ungarn unbedingt erforderlich, weil die Eisenbahntrasse nach Fiume zum großen Teil über jugoslawisches Gebiet führe. Es ist durchaus begreiflich, wenn man sich in Budapest bemüht, Belgrad nicht unnötig zu verärgern und wenn man deshalb jetzt mit dem Artikel des „Pester Lloyd“ Del auf die hochgehenden Bogen der Erregung gießt. Daß dabei zugleich auch die Pläne, die ungarische Königsfrage nunmehr einer Lösung zuzuführen, dementiert werden und daß man versichert, daß in Rom weder diese Frage noch das Problem einer Personalunion zwischen Rumänien und Ungarn zur Sprache kommen werde, nimmt nicht weiter Wunder. Mit derartigen Plänen pflegt man nicht an die Öffentlichkeit zu treten, ehe sie nicht verwirklicht werden können, aber es müßte schon seltsam zugehen, wenn bei der Aussprache in Rom, für die im übrigen ein Termin noch nicht festgesetzt ist, diese Dinge ganz unerörtert blieben sollten. Aber selbst für den Fall, daß die Angaben des „Pester Lloyd“ vollständig zutreffen, daß also tatsächlich nur über die Freihafenfrage und über ein Handelsabkommen in Rom zwischen Bethlen und Mussolini verhandelt werden sollte, bleibt die beabsichtigte Reise des ungarischen Ministerpräsidenten nach Rom ein Ereignis, das der Beachtung wert ist, und dessen Folgen sich heute noch nicht ohne weiteres voll übersehen lassen. Ungarn war bekanntlich lange Zeit fast völlig isoliert und genoß nur indirekt die Unterstützung Englands, das sich an dem Sturm gegen die Frankenkaiser in keiner Weise beteiligte und das andererseits Budapest Kreditwünschen stets entgegenkam. Ob die Annäherung Ungarns an Italien von England begünstigt wird, läßt sich nicht ohne weiteres übersehen, doch mag darauf verwiesen werden, daß die Annäherung zwischen Albanien und Italien unter voller Kenntnis und Mitwissenschaft von England erfolgt sein soll. Zugleich wird in englischen Blättern auch darauf hingewiesen, daß in der Tschechoslowakei der Gedanke einer Neuorientierung immer mehr erörtert werde, wobei eine Anlehnung an Deutschland zu ermarken sei. Als Grund hierfür verweist „Daily Chronicle“, das sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt, darauf, daß sich einmal eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland vollziehe, und daß andererseits der Abschluß des deutsch-italienischen Vertrages eine sehr wesentliche Besserung der Beziehungen zwischen Rom und Berlin bedeute. Wenn auch diese englische Darstellung weit über das Ziel hinausschießt, so ist doch soviel richtig, daß man auch in Prag geneigt ist, aus der Entspannung zwischen Berlin und Paris Schlussfolgerungen zu ziehen und daß man in der Tat deshalb auch wohl hier das Problem der Bündnispolitik einer eingehenden Betrachtung unterziehen wird.

## Der Justizetat vor dem Haushaltsausschuß.

★ Berlin, 14. Jan. (Frankfurt.) Bei der heutigen Beratung des Justizetats im Haushaltsausschuß des Reichstages sprach sich Reichsjustizminister Dr. Bell darüber aus, daß das Patentamt seines Reichscharakters mit dem Justizministerium verbunden bleibe. Der Minister wies die kommunistischen Angriffe gegen seinen Staatssekretär Dr. Joel und seine Amnestiepolitik ganz entschieden zurück. Er betonte, daß der Staatssekretärposten im Reichsjustizministerium auf jeden Fall erhalten bleiben müsse. Minister Dr. Bell erwiderte auf die sozialdemokratischen Angriffe auf Dr. Simons, daß die beanstandete Novemberbescheide des Reichsgerichtspräsidenten eine verfassungsrechtlich nicht zu beanstandende private Meinungsäußerung gewesen sei. Darauf wurde ein sozialistischer Antrag angenommen, nach dem eine Statistik feststellen soll, welche Entschädigungen seit dem 1. Januar 1924 für unschuldig erlittene Haft gezahlt worden sind. Der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Cremer machte einige Vorschläge zur Hebung des Ansehens des Reichspatentamtes. Darauf vertagte sich der Ausschuß nach der Bewilligung der Etats für das Reichsjustizministerium und das Reichspatentamt auf Samstag.

## Seit 40 Jahren

schätzt man „Seelig's kand. Kornkaffee“. Warum? — Weil er jenen kräftigen und aromatischen Geschmack besitzt, den Sie an Ihrem Hausgetränk so lieben. — Bitte überzeugen Sie sich! 1 Pfundpaket „Seelig's kand. Kornkaffee“ kostet ja nur 50 Pfennig.

## Ein wichtiger Mann.

Russische Grotoske.

Von

Michael Kosyrow.

„Und Sie, Andrej Jegoritsch, werden Sie morgen kommen?“  
„Nein, ich kann nicht, ich muß in das Provinzkommissariat.“  
So antwortete Andrej Jegoritsch, wenn man ihn zum Mittag zum Spaziergang oder einfach zu einem kleinen Gesellschaftsabend einlud. Daher hatte es sich herumgesprochen, daß Andrej Jegoritsch Kommunist sei. Er war ein stiller Mann, trant nicht, zeigte keine besonderen Passionen, machte keine Geschichten, er hielt sich mit Allen einfach, herzlich. Und nur eins zeigte seine Parteizugehörigkeit:

„Ich eile, ich muß in das Provinzkommissariat.“

In der Stadt wurde eine Gewerkschaft der Holzschnitzer gegründet. In der Generalversammlung wurden alle Vorarbeiten erledigt, und man ging an die Wahl des Vorstehenden.  
„Es wäre gut, einen Kommunisten zu finden, dann gibt es keine Unterdrückungen, man bekommt in der Bank mehr Kredit und so überhaupt — wenn jemand fragt, wer ist bei euch Vorsteher? — Ein Kommunist.“

Man ging alle Kommunisten durch. Einer würde nicht wollen, den Anderen wollte man selbst nicht, der Dritte taugte nichts. Es blieb nur Andrej Jegoritsch.

„Ist er ein Kommunist?“

„Was denn sonst? Er ist doch fortwährend im Provinzkommissariat.“  
Und man wählte Andrej Jegoritsch. Man ließ ihn natürlich nicht zur Arbeit zu. Er verstand ja doch nichts. Aber man war frei von Schilanen.

„Wer ist bei euch der Vorsteher?“

Und jeder der Mitglieder der Gewerkschaft antwortete stolz: „Andrej Jegoritsch“ und dachte für sich: „Da kommt ihr nicht heran, er ist Kommunist.“

In dem Kooperativ wählte man einen neuen Vorstand.  
„Man müßte auch bei uns einen Kommunisten haben, man kann jetzt nicht ohne ihn.“

Und so kam man wieder zu Andrej Jegoritsch.

Andrej Jegoritsch war natürlich einverstanden. Es gab nicht viel Gehalt, aber auch keine Arbeit. Die Leute arbeiten, er aber kommt in die Verwaltung, die Hände in den Hosentaschen:

„Na, was gibts hier?“

„Nichts.“

„Na gut, ich habe keine Zeit, ich muß in das Provinzkommissariat.“  
Und so kam Andrej Jegoritsch in der ganzen Stadt in den Ruf, ein Kommunist zu sein und dabei ein bequemer. Er ist mit jeder Sache einverstanden. Die Magister haben irgend eine Gesell-

schaft gegründet — Andrej Jegoritsch ist dabei. Der reiche Kaufmann hat Hochzeit — Andrej Jegoritsch sitzt auf dem ersten Platz. In allen Läden bekommt er die Ware zum Selbstkostenpreis, fährt nur Drochke, hat sich einen Fieberpeltz gekauft, ist kein Mittagessen ohne Wein, und wenn es Arbeit gibt, sagt er sofort:

„Keine Zeit, ich eile in das Provinzkommissariat... Ach, diese Sitzungen.“ — Ja, natürlich — Kommunist.

Und so wäre es weiter gegangen, wenn nicht eine winzige Angelegenheit...

In dem Kooperativ war eine kleine Unterschlagung oder irgend eine andere Kleinigkeit geschehen. Jedemfalls mußte man es vertuschen. Da gebrauchte man Andrej Jegoritsch!

Die Revisoren wurden sofort um einen Ton leiser:

„Kommunist? — Witten Sie den Genossen her. Wir werden mit ihm einig werden.“

Andrej Jegoritsch kommt, drückt den Revisoren die Hände...

Sene fragen ihn:

„Sind Sie Genosse, Parteimitglied?“

„Wieso Partei... weshalb?“ stammte Andrej Jegoritsch.

Die Vorstandsmitglieder setzten sich vor Schreck beinahe hin.

„Wieso denn? Wir erwarten von Ihnen...“

„Und das Provinzkommissariat?“ erinnerte sich jemand.

„Provinzkommissariat?“ gab Andrej Jegoritsch zurück. „Ich diene im Provinzkommissariat, hier die Bestätigung.“

Auf dem Papier stand:

„Hiermit wird bestätigt, daß Andrej Jegoritsch Filatow sich hier im Dienst befindet als Toilettenwärter...“

Und Andrej Jegoritsch erklärt:

„Sie wissen selbst, was das für ein Dienst ist Abends Sitzungen, an Feiertagen Sitzungen, und ich muß ständig bei sein, meinen Pflichten kann ich in dem Kooperativ nicht arbeiten, ich habe keine Zeit. Da wart ich nur so — ehrenhalber...“

(Uebersetzen von M. Charol.)

Autographenpreise englischer Dichter. Wenn man den Ruhm lebender Schriftsteller nach den Preisen werten wollte, die für ihre Autographen gezahlt werden, so stände Thomas Hardy unter den englischen Poeten an der Spitze. Bei einer Versteigerung von Handschriften lebender Dichter in London wurde für eine Abschrift von Hardys „Dynaften“ mit eigenhändigen Zusätzen des Verfassers die beträchtliche Summe von 8000 Mark bezahlt; zwei Briefe des Dichters brachten 1060 Mark und 10 Briefe 2120 Mark. Ein Brief Keaplings brachte 780 Mark. Dagegen wurden für zwei Briefe Maeterlinds nur 20 Mark gezahlt, während es ein Brief von Shaw auf 170 Mark brachte.

Ständige Kunstausstellung Baden-Baden. Die diesjährige Ausstellung wird Anfang März eröffnet. Berechtigt zur Einsegnung sind außer den Mitgliedern der „Freien Künstlervereinigung Baden“ die im Lande Baden Lebenden oder dafelbst geborenen Künstler. Die Papiere zur Beteiligung liegen bereits vor und sind erhältlich in der Geschäftsstelle der Ständigen Kunstausstellung in

Baden-Baden, sowie in der Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe und in der Landesmusikschule in Karlsruhe. Die Einsegnung der Werke hat bis 10. Februar zu erfolgen.

Karin Michaelis: „Liebe, Ehe, Scheidung“. Ueber dieses Thema sprach die dänische Schriftstellerin in dem gut beachteten Eintragsheft. Durch ihr „Gefährliches Alter“ hat sie sich einen gewissen Namen erworben. In den letzten Jahren sind eine Reihe neuer Romane aus ihrer Feder in den Buchhandel gekommen. „Die sieben Schwestern“, „Mette Trapp“, „Das Mädchen mit den Scherben“, „Die kleine Lügnerin“. Sie plauderte in reizend unvollkommenem Deutsch, in drolligen Sagenwendungen, mit gutem Humor, amüsiert über ernste Dinge. Man hörte gerne zu. Zunächst über Liebe. Dabei ging sie von der frühen Erziehung in ihrem Elternhaus aus. Wie sich das seitdem alles geändert hat! Sie berührt leichtsinnig das Erwachen der Erotik im Mädchen und im Knaben, schilderte die unglücklichen Kriegsheiraten, erzählte nette Geschichten von elementarer Mutterliebe. „Sie gute Psychologin erwies sie sich in ihren Ehebetrachtungen. Sie sprach von der Feindschaft der Geschlechter, von dem Ehebedrücknis infolge des zermürbenden arbeitsreichen Alltags, von der Eiferucht, von dem Mangel an gegenseitigem Vertrauen, von der Unfreiheit, die in einer glücklichen Ehe nicht empfunden wird, aber in einer unglücklichen um so furchtbarer drückt. Dann von der Scheidung. Am schlimmsten sind die Kinder daran. Der gehässige Streit der Eltern vergiftet ihre Seelen. Mit den bestehenden Ehebedrücknissen ist Karin Michaelis nicht zufrieden, sie bekämpft sie aufs äußerste: „Männer haben die Gehele gemacht, nicht Frauen“. In solchen Sätzen spürte man die dänische Frauenrechtlerin. Vor allem, daß man der Frau, wenn sie der schuldige Teil ist, im Ehebedrücknis die Kinder abbrechen kann, findet sie unerhörte grausam. Uebrigens macht sie einen originellen Vorschlag, um die Frau im Ehebedrücknis von ihrem Manne sekundär unabhängig zu machen; die Ehebedrücknisversicherung. Betriebliche Amerikaner haben sich schon daran gemacht, die Sache in die Wege zu leiten. Etwa so: jedes neu geborene Mädchen wird versichert; verheiratet sie sich glücklich dann veranlaßt sich die Versicherung automatisch in eine Lebensversicherung. Ebenso bei den ledig gebliebenen. Die unglücklich Verheiratete aber bekommt bei der Scheidung das Geld ausbezahlt. Was man nicht alles erfindet, um der Miere in unserer Gegenwart abzuwehren! So plauderte sie gut zwei Stunden und lud dann noch am Ende ihre Zuhörerhaft ein, durch Anfragen oder Beiträge sie bei ihrem geplanten Ehebuch zu unterstützen. Es ist schon unendlich viel über die Ehe geredet und geschrieben worden. Karin Michaelis mag es dennoch, ein neues Buch darüber zu schreiben. Glücklicherweise, wer so an den Wert und die Bedeutung seiner Arbeit glauben kann.

— Voranzeige des Badischen Landestheaters. In der Neuenstudierung von Meyerbeers „Hugenotten“, die am Sonntag, den 16. Januar, zum erstenmal in dieser Spielzeit unter musikalischer Leitung von Dr. Feing Kroll und unter künstlerischer Leitung von Helmut Große aufgeführt werden, sind die Hauptpartien wie folgt besetzt: Valentine: Heddy Tracema-Brigemann, Margarete: Mary von Ernst, Page: Elfe Blant, Raoul: Wilhelm Rentwig, St. Bris: Walter Bart a. G., Nevers: Rudolf Weyrauch, Marcel: Dr. Hermann Wucherpfennig.







# Unübertreffbar in der Kilometerleistung



Vertreter für Baden: A. L. Warmuth in Freiburg i. Br., Karlstrasse 63.  
Vertreter für Württemberg: Wolfgang Görhum in Stuttgart, Kriegsbergstrasse 26.

**Internation. Genter Verband der Hotel- und Restaur.-Angestellten**

Dienstag, 18. Januar 1927, in der Glashalle des Stadtparkes

## 25jähr. Stiftungsfest

verbunden mit Ehrung der Mitglieder, künstlerische Darbietungen, u. a. der bekannte Karlsruher Künstler WILLI EDER

GABENVERLOSUNG BALL

Anfang 9 Uhr Ende 5 Uhr

**Vier Jahreszeiten**

Dienstag, 18. Januar, abends 8 Uhr.

## Ruth Porita

Lehrerin am Münzchen Konservatorium

### Lieder zur Laute

Karten zu Mk. 3.—, 2.—, 1.— bei Müller und Tafel. 1151

**Eintrachtsaal**

Freitag, 20. Januar 1927, abends 8 Uhr:

## Lezter Paganini-Abend

Konzerte mit Orchester

### Dr. Karl Brückner

Karten zu Mark 2.— und 1.— bei Müller und Tafel, für die Oststadt bei Richard Benschling, Gottesauerstr. 25 und an der Abendkasse. 1153

**Cabaret Wiener Hofspiele**

Fasanenstr. 6, Straßenbahnhaltest. Hochschule

## TANZ

1165

**Kaffee Odeon**

Jeden Sonn- und Feiertag von 11 1/2 bis 1 Uhr

## Früh-Konzert.

25871

**Hoepfnerbräukeller**

Samstag und Sonntag

## KONZERT

Ausschank von la. Bookbier, la. Pilsner Reine Weine - Gute Speisen

**Restaurant „z. Felsenack“** Kriegerstr. 117

Sonntag von 6 Uhr ab

## KONZERT!

**„Drei Kronen“** Kronenstr. 19

Meinen werten Gästen und Bekannten zur gef. Kenntnis, daß an jedem Sonntag, jeweils nachm. von 4 Uhr ab

## Familien-Konzert

stattfindet. Um geneigt Zuspruch bittet  
Ferdinand Weber.

**Postpaketadressen, Aufklebadressen**

mit und ohne Firmen-Ausdruck liefert prompt und billig die

**Buchdruckerei F. Thiergarten**  
Karlsruhe, Gd. Str. 1 und 2, Marktstr. 1  
Telephon Nr. 4060, 4061, 4052, 4053, 4054

**Beschleunigter Reiseverkehr nach Amerika**

Von Karlsruhe bis New York

Nur noch **7 1/2 Tage**

für die ganze Reise, einschließlich Bahn und Schiff, mit den Schnell dampfern der

## WHITE STAR LINE

D. „Majestic“, 56551 T. (der größte Dampfer der Welt); „Olympic“, 46439 T.; „Homerio“, 84351 T. (fährt einen Tag länger)

Ferner: Karlsruhe-New York (nur 8 Tage Seefahrt)  
D. „Adriatic“, 24511 T.; „Baltic“, 23884 T.; „Celtic“, 21229 T.; „Cadric“, 21179 T.

\*) die größten einstufigen KABINENDAMPFER der Welt.

Alle Passagiere der WHITE STAR LINE landen im Geschäftszentrum der Stadt New York, in der Nähe der Fernbahnhöfe. Auskunt und Schiffskarten bei:

**REISEBÜRO HERMANN MEYLE, KARLSRUHE**  
Telefon 450 Kaiserstr. 141, Ecke Marktplatz Telefon 460

**Giltenberg um Giltenberg**

Morgen **Großes Konzert**

Bestgepflegte Qualitäts-Weine, weiß und rot ff. Moninger Export-Biere von 35 1/2 an.

**Klapphorn, Amalienstraße 14 a**

Empfehle Sonntag, den 16. Januar 1927.

Schwenskarré mit Rosenkohl | Kalbsnuck, Rahmsauce mit  
Prinzeikartoffel Mk. 1.20 | Klößen, Compott Mk. 1.20

Sowie Menu zu Mk. 1.80, 1.90, 2.— u. 2.50. Abonnenten-Essen - 90.

Fremdenzimmer Mk. 2.—, volle Pension Mk. 5.— an. 1105

**Künstlerischen Klavierunterricht**

für Anfänger und Vorgeschr. bis zur Konzert-eife erl. 10014

**TINA KOCH**  
Vellchenstrasse 20 Fernsprecher 3939

**Tanz-Institut Vollrat**

Kaisersstr. 23  
nächst d. Hirschstr.  
Beginn neuer Kurse.

Einzelunterricht jederzeit. 1073

**Heiratsgesuche**

**Eheanbahnung!**

Mein, direkt. Institut  
Franz H. Morach, Karlsruhe  
nächst d. Hirschstr. 64,  
III. Stock, abg. 1911,  
Tel. 4239 18847

Jünger Herr, in ich  
Scheidung, mit gut. Ein-  
kommen wünscht, ba es  
sich um passender Ge-  
sellschaft, mit gebil-  
deter, junger Dame aus  
best. Familie (in Witwe  
nicht ausgeschlossen) in  
gesellschaftlichen Verkeh-  
r zu treten, wozu evtl.  
späterer

**Jn 2**

bis 3 Monat, lern. selbst  
Große Klavier spielen.  
Korrekt nach Not., je-  
doch tabell. leichte Er-  
lernung. Alles über-  
tragen. Erfolge einbild.  
Musikers. Prospekt  
Nr. 2 sofort kosten-  
los durch Musikhaus  
Isler, Lörrach (Baden).

**Musik.**  
6 Mann, für Kostümball  
am 13. Februar gesucht.  
Angebote mit Preis  
unter Nr. 36159 an die  
Badische Presse erbeten.

**Unterricht**

**Nachhilfe**  
u. private Vorbereitung  
für alle Klassen des hu-  
man. Gymnasiums und  
Real-Gymnasiums durch  
bestensqualif. Akademiker  
Angebote u. Nr. 235738  
an die Badische Presse.

**Unterricht**  
in Maschinen, ev. auch  
Reichs-Rurschrift. Zu-  
schriften mit Preisang.  
u. ungefährer Zeitdauer  
unter Nr. 26131 an die  
Badische Presse.

**„Drei Kronen“** Kronenstr. 19

Wer erl. ab. Herrn,  
35 J., alt, privaten

**Unterricht**  
in Maschinen, ev. auch  
Reichs-Rurschrift. Zu-  
schriften mit Preisang.  
u. ungefährer Zeitdauer  
unter Nr. 26131 an die  
Badische Presse.

**Postpaketadressen, Aufklebadressen**

mit und ohne Firmen-Ausdruck liefert prompt und billig die

**Buchdruckerei F. Thiergarten**  
Karlsruhe, Gd. Str. 1 und 2, Marktstr. 1  
Telephon Nr. 4060, 4061, 4052, 4053, 4054

**Immobilien**

**Lebensmittel-Geschäft**  
mit kleiner Wohnung in  
Baden-Baden sofort zu  
verkaufen. Angeb. unter  
Nr. 251 an die Bad.  
Presse erbeten.

In der Oststadt ist ein  
**Geschäftshaus**  
mit Laden, 2 Remise u.  
Einfahrt ges. ein Wohn-  
haus zu verkaufen od.  
zu vermieten. Angebote u.  
Nr. 26061 an die Ba-  
dische Presse.

**Haus**  
in Baderstr. in größerem  
Ruhort zu verm. Möb-  
liert. Preis 12000.—. Zu er-  
fragen unter Nr. 26152  
in der Badischen Presse

**Wb. Küchenbüfett**  
mit Seitenbänken u.  
Friedensf. neu, weag.  
Brenn. Holz. Zu er-  
fragen unter Nr. 26152  
in der Badischen Presse

**Speisezimmer**  
Schlafzimmer  
in besser Qualität liefert  
sehr billig. (143)

**Schneiderei Kapitäler,**  
31 Welterstr. 31.

Zu verkaufen: Schlaf-  
zimmer (Wabag), ebenso  
Speisezimmer, nur erst-  
klassig, weit unt. Preis.  
Karb. Schneiderei, Infa-  
str. 6. (3720)

**Einfamilienhaus**  
3 Zimmer, Kammer,  
Bade, Keller, Speicher,  
A. Hof, ohne Garten,  
sofort besiedbar, günstig  
zu verkaufen. (199a)

Anfragen und anzusehen  
bittet unter Nr. 1071  
an die Badische Presse.

**2 Paupläge**  
je 704 an, in d. Boden-  
ackerstr. 33, einseiner  
od. zusammen zu verm.  
Paderes. Bodenstr. 33,  
Bd., 12008. (3779)

**Eine kluge Hausfrau**  
kauft nur einen

## aeräuschten Staubsauger

2352

Progress oder Monopol  
sind unerreich.

**Mauz & Pfeiffer, Stuttgart-Botnang**

Vorführung kostenlos durch die einschlägigen Geschäfte.

**Günstigste Kapitalanlage**  
Daß mit Baden, 1914 erbaut, 14 Wohnzimmern,  
10 Bädern, 3 Bz. v. 65 000 Goldmark inkl. 20 000  
Mk. Anwerter, 7800 Mk. Wert, in erkl. Zust.  
Verzins. d. eigenen Kapitals 8% Proz. Anz. 1071  
15-20 000 Mk. Angeb. u. Nr. 35859 a. Bd. Pr.

**Heirat**  
vermittelt u. Stein Vol.  
Bachm. a. D. Forst-  
heim, Wattenhauspl. 11  
Tel. 116 Rüd. belien

**Heirats-Gesuch**  
Frau, 30 Jahre, gel.  
Körper, lila in  
beiden Branchen, 30  
Jahre alt, sucht  
gleiches Mann (Ero-  
genese) f. Heirat  
wünscht Heirat  
Jungfräulein in  
Jugendzeit erwünscht,  
das aus-  
gehende Geschäft meines  
Vaters zu übernehmen.  
Ich sehe nicht auf Ver-  
mögen, sondern mehr auf  
Zukunft. Ana. mit  
26155 an die Bad. Pr.

**Erntegemeint!**  
Wirt, 29 J., kat., neu  
eig. Gut, 100 ha, 1000  
Bettm., wünsch. f. d.  
Brl. m. H. 1000 u. Verm.  
wünscht bald. Ehe  
zu lernen. Näb. Ange-  
bote unter Nr. 26156  
an die Bad. Presse erb.

**Heirat.**  
Landwirt, anfangs 30er  
Jahre, kat., Witwer,  
mit 15 Morgen großem  
Gut in Württemberg,  
wünscht mit hübschem,  
lebensmüdig. Fräul.  
nicht unter 25 Jahren,  
kat., das Lust hat, 2  
Kindern unter 3 Jahren  
die Wirtin zu erleben.  
In nähere Beziehung zu  
treten wünsch. Heirat.  
Etwas Vermögen erw.  
doch nicht Voraussetzung.  
Zurückfragen nach Bild  
und Geburtsdatum sind  
zu richten unt. Nr. 26149  
an die Badische Presse.

**Wir suchen: Laden**

ca. 100 qm mit 2 Schaufenstern  
mit anschließenden 4-6 Büroräumen  
möglichst mit Lager von 150-200 qm  
zu mieten. Lage zwischen Markt-  
platz und Hauptpost. Hauskauf nicht  
ausgeschlossen. Angeb. unt. Nr. 3610  
an die Bad. Presse.

**Zu verkaufen**

**Große Auswahl**  
**Speise-Zimmer**  
mit 140 cm, 160 cm, 180 cm  
Büfett gute Qualität zu  
billigen Preisen. 211

**Höhen-Freundlich**  
Küchengeräte, 37 39  
Nablanstraße 10, Karlsruhe.

**Wb. Küchenbüfett**  
mit Seitenbänken u.  
Friedensf. neu, weag.  
Brenn. Holz. Zu er-  
fragen unter Nr. 26152  
in der Badischen Presse

**Speisezimmer**  
Schlafzimmer  
in besser Qualität liefert  
sehr billig. (143)

**Schneiderei Kapitäler,**  
31 Welterstr. 31.

Zu verkaufen: Schlaf-  
zimmer (Wabag), ebenso  
Speisezimmer, nur erst-  
klassig, weit unt. Preis.  
Karb. Schneiderei, Infa-  
str. 6. (3720)

**Eine Bettstelle**  
(Wabag), zweifach,  
1,25 m breit, m. Kopf-  
u. Fußende, ein Zylinder-  
Küchengerät, bed. sehr  
gut erhalten, weag. Blau-  
mangel abged. (2653)  
Welterstr. 26, I. Stock.

**Großer Schrank**  
(Wabag u. Reid.) u.  
1121 an die Badische Presse

**Zimmer**

ausf. 15 Mon. Sprun-  
gafäh. Zimmerleiter

**Zuchtfarren**  
Wollsch. zu verkaufen.  
Karl Ewed, Dettigheim  
bei Rastatt. (3706)

**Pianos!**  
best. Fabrikate, unt. all-  
gemein. Beding. auch ohne  
Anzahlung, zu verm.  
A. Bantalion,  
Kappelerstr. 58, 2. St.  
(3708)

**Grammophon**  
mit Platten zu verkauf.  
Weißfeld, Welterstr. 8,  
2. Stock. (3830)

**Nähmaschine**  
Getzner-Rundschiff, fast  
neu, 65 Mk. zu verkaufen  
Eisenwelterstr. 18, I. r.

**3 Schlafzimmer**  
neu oder geb. 2 Zim-  
mer, je 1 Bett, 1 Sofa,  
1 Schreibtisch, ein feiner  
Schreibtisch zu kaufen ge-  
sucht. Angebote unter  
Nr. 221 an die Badische  
Presse erbeten.

**Kleiner Zimmerosa**  
zu kaufen gesucht. Zu-  
schriften nach Bild  
an Friedr. Pies, Die-  
belsheim bei Bretzen,  
Sauerstr. 136. (3829)

**1 Badewanne**  
enthalten, zu kaufen  
gesucht. Angebote unt.  
Nr. 26121 an die Ba-  
dische Presse.

**Frauen gelucht!**  
4 J. alt, und 1 J. alt,  
Häcker, auch kleinere  
Damen, Angebote  
unter Nr. 1159 an die  
Badische Presse.

**Radio-Ram-  
Gleichrichter**

zum Baden von Akkumu-  
latoren für 3 Zellen, 120  
Volt (W.G.-Fabrikat).

**Deutsch. Nachtel-Räder,**  
draht, 10 Mon. alt, m.  
erf. Stammbaum, um-  
handhabbar, lot. zu ver-  
kaufen. Karlsruhe,  
Hirschstr. 35a, IV. r.

**Kinderportwagen**  
sticht zu verm. Anz.  
Welterstr. 12 und 4. St.  
Welterstr. 63, 4. St.  
(3626)

**Schönes Raufenstium**  
Solländerin  
sticht zu verm. Anz.  
Welterstr. 11. (3826)

**1000**  
**Maulbeerplanzen**  
(Morus alba) in fröh-  
licher, einwandf. Quali-  
tät, sofort abzugeben.  
Friedr. Schmeiser, Infa-  
str. 74. (3838)

**Werkstätte**  
gesucht in zentraler Lage  
für ruhige Betriebe.  
Angeb. unt. Nr. 3546  
an die Badische Presse.

**3-Zimmer-Wohnung**  
im Neubau ohne Bau-  
aufwand sofort od. auf  
1. April zu mieten. 3  
Monate kann vorausbe-  
zahlt werden. Angebote  
unter Nr. 26123 an die  
Badische Presse.

**3 Zimmer-  
Wohnung**  
mit Anbeh. Lage und  
Stadtblick. Miet-  
preis bis zu 35 Mk. mo-  
natlich kann evtl. für 1  
Jahr vorausbezahlt wer-  
den. Angebote u. Nr.  
26106 an die Badische  
Presse erbeten.

**Wohnberechtigt**  
in gutem Hause. Gef.  
Freiwillige unter Nr.  
26158 an die Badische  
Presse erbeten.

**3 Zimmerwohnung**  
in gutem Hause. Gef.  
Freiwillige unter Nr.  
26158 an die Badische  
Presse erbeten.

**2-3 Zimmerwohnung**  
auf sofort zu mieten ge-  
sucht, mögl. Zentralm.  
Gef. Angebote u. Nr.  
26124 an die Bad. Pr.

**1-2 Zimmer-  
Wohnung**  
mit Küche, bei längerer  
Borauszahlung d. Miet-  
stadtmiete d. d. d. d.  
Angebote unt. Nr. 26129  
an die Badische Presse.

**Zimmer**  
auf sofort zu mieten ge-  
sucht, mögl. Zentralm.  
Gef. Angebote u. Nr.  
26124 an die Bad. Pr.

**Zimmer**  
auf sofort zu mieten ge-  
sucht, mögl. Zentralm.  
Gef. Angebote u. Nr.  
26124 an die Bad. Pr.

**Zimmer**  
auf sofort zu mieten ge-  
sucht, mögl. Zentralm.  
Gef. Angebote u. Nr.  
26124 an die Bad. Pr.

**Tiermarkt**

**Pferd**  
gut im Zug, ist zu ver-  
kaufen. W. Krenn,  
Sauerstr. 17. (3837)

**Prima**  
Wach- u. Zughund  
Wollsch. zu verkaufen.  
Anzahl. von 1 Uhr ab.  
Welterstr. 29, Hdb.

**Zimmer**

ausf. 15 Mon. Sprun-  
gafäh. Zimmerleiter

**Zuchtfarren**  
Wollsch. zu verkaufen.  
Karl Ewed, Dettigheim  
bei Rastatt. (3706)

**Pianos!**  
best. Fabrikate, unt. all-  
gemein. Beding. auch ohne  
Anzahlung, zu verm.  
A. Bantalion,  
Kappelerstr. 58, 2. St.  
(3708)

**Grammophon**  
mit Platten zu verkauf.  
Weißfeld, Welterstr. 8,  
2. Stock. (3830)

**Nähmaschine**  
Getzner-Rundschiff, fast  
neu, 65 Mk. zu verkaufen  
Eisenwelterstr. 18, I. r.

**3 Schlafzimmer**  
neu oder geb. 2 Zim-  
mer, je 1 Bett, 1 Sofa,  
1 Schreibtisch, ein feiner  
Schreibtisch zu kaufen ge-  
sucht. Angebote unter  
Nr. 221 an die Badische  
Presse erbeten.

**Kleiner Zimmerosa**  
zu kaufen gesucht. Zu-  
schriften nach Bild  
an Friedr. Pies, Die-  
belsheim bei Bretzen,  
Sauerstr. 136. (3829)

**1 Badewanne**  
enthalten, zu kaufen  
gesucht. Angebote unt.  
Nr. 26121 an die Ba-  
dische Presse.

**Frauen gelucht!**  
4 J. alt, und 1 J. alt,  
Häcker, auch kleinere  
Damen, Angebote  
unter Nr. 1159 an die  
Badische Presse.

**Büro und Lagerräume**

von arch. Affen-Gesellschaft zu mieten  
auf sofort od. er 1. April.  
Angebote mit genauer Preisangabe  
und mit Quadratmeterzahl erbeten  
unter Nr. 115 an die Badische Presse.

**3 Zimmer-Wohnung**

oder Dauerwohnung (3 freie Zimmer u. Verpfl.)  
in anerkanntem Hause von älterem Bau  
gesucht. Angeb. unt. Nr. 26164 an d. Bad. Pres.

**3 Zimmer-Wohnung**

oder Dauerwohnung (3 freie Zimmer u. Verpfl.)  
in anerkanntem Hause von älterem Bau  
gesucht. Angeb. unt. Nr. 26164 an d. Bad. Pres.

### Die Werbetätigkeit für den Fremdenverkehr im Badnerland.

Am kommenden Sonntag tritt der Landesauschuss des Badischen Verkehrsverbandes zu einer Sitzung zusammen. Die große Erweiterung des Aufgabentzweiges, die dem Badischen Verkehrsverband, der im letzten Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken konnte, in der letzten Zeit gebracht wurde, bedingt die Abhaltung von diesen Arbeitssitzungen in regelmäßiger Folge, in denen in gemeinsamer Aussprache immer neue Wege zur Durchführung einer produktiven Werbetätigkeit für unser Badnerland gesucht werden sollen. Der Zusammenschluss der zahlreichen in unserer Heimat an der Hebung des Fremdenverkehrs interessierten Organisationen und Körperschaften in einer starken Landesorganisation hat die ideellen und praktischen Erfolge einer intensiven Werbetätigkeit gerade in der Zeit der wirtschaftlichen Depression immer mehr hervorgerufen. Der Badische Verkehrsverband repräsentiert heute mit der hohen Zahl seiner Mitglieder, die sich aus den regionalen Verkehrsorganisationen, aus öffentlichen Körperschaften, Handelskammern, Reichsbahndirektion, Oberpostdirektion usw. zusammenschließen, einen Faktor, dessen Tätigkeit unsere badischen Verkehrsinteressen bedeutend befördert und auch für die Gestaltung der deutschen Verkehrsinteressen von nicht geringem Einfluss ist.

Dem Tätigkeitsbericht des Badischen Verkehrsverbandes entnehmen wir folgendes:

Die Entwicklung des Verkehrswezens in Baden bedingte notwendigerweise auch einen Ausbau der inneren Organisation, mit der räumlichen Ausdehnung der Geschäftstätigkeit, die in das Handels- und Industriegebiet, ins frühere Prinz-Max-Palais, in Karlsruhe, verlegt wurde, war die Einrichtung einer besonderen Pressestelle notwendig. Auch während der Wintermonate wurde eine umfangreiche Werbetätigkeit fortgesetzt. Die vorzüglichsten Terraingestaltungen des Schwarzwaldes zur Ausübung des Wintersports verlangte nach dieser Richtung eine intensive Propaganda. In Werbetätigkeiten wurde ein künstlerischer Fallprospekt „Schwarzwaldwinter“ herausgegeben, dem eine Fotopreisliste für den Winteraufenthalt in den Kurorten und Sportplätzen des Schwarzwaldes beigelegt war. Durch Veröffentlichung von Artikeln und Notizen in der Presse wurde weiter die Aufmerksamkeit wirksam ergänzt, die durch den Ausbau von Werbetätigkeiten und durch die Bekanntmachung der zahlreichen Wintersportveranstaltungen in der Presse erweitert wurde. Ein besonderer Wintersportdienst unterrichtete in allen Gegenden des Landes über die Schneeverhältnisse im Badnerland. Die Feiertage von Weihnachten und Neujahr brachten eine beträchtliche Steigerung des Reiseverkehrs in unser Land; die von Berlin aus geführten Winterferienzüge waren durchweg ausverkauft.

Neben dieser Werbung gehört auch die Vertretung der verschiedenen Verkehrsinteressen der zahlreichen Fach- und Berufsorganisationen zu den Aufgaben des Verbandes. So wurde die Frage der Beschaffung der Hotelkredit, der Pakt- und Wismutzagen und der Regelung des Grenzverkehrs mit dem Elßaß weiterhin Beachtung geschenkt und diese Angelegenheiten bei den maßgebenden Behörden vertreten. Entsprechende Berücksichtigung fanden ferner die Landstrassenverwaltung, Straßenarbeiten und Wegmarkierung. Das große Projekt einer Fernautofraße Hamburg—Genoa wurde selbstständig in den Aufgabentzweigen des Verbandes eingeschlossen; der Verband trat dem in Frankfurt gegründeten Verein „Saxtada“ als Mitglied bei.

Ein wichtiges Kapitel für die Ausgestaltung des Verkehrswezens bilden von jeher die Eisenbahnfragen. Manche Härten brachte diesem Zugverkehr die Einschränkung des Winterfahrplans, bei denen die Anträge nach Milderung und nach Wiedereröffnung wichtiger in Westfall getommener Verbindungen unbedingt berechtigt waren. Hier griff der Badische Verkehrsverband ein und vertrat die badischen Verkehrsorganisationen. Es wurde ferner angestrebt, die stärkeren Verkehrszeiten über Weihnachten, Ostern und Neujahr zu erweitern. In besonderen Eingaben wurde ferner die Einführung von ermäßigten Fahrpreisen für mehrere Fahrten und erleichterten Abfertigungen von Winterportgästen, ähnlich wie den Fahrplänen gewünscht. Auch um die beschleunigte Durchführung der Elektrifizierung der badischen Bahnen haben wir uns bemüht. Die Eröffnung der neuen Bahnhöfen im Rheingau und Dreieckengebiet durch Ausfüllung in der Presse im weitesten Maße bekannt zu machen. Über die Eröffnung neuer Kraftlinien, über die Einstellung und Wiederannahme des Betriebes wurde die Öffentlichkeit laufend unterrichtet. Der Mangel an Fremdenverkehrsstatistik in Baden macht sich bei der Ausdehnung unseres Verkehrswezens immer mehr geltend. Es geht um die Erneuerung ausgenommenen Bemühungen des Verbandes, auch bei der badischen Regierung den Nachweis zu erbringen, daß Baden keinesfalls mehr auf die Führung einer amtlichen Fremdenverkehrsstatistik verzichten kann. Württemberg hat vor Jahren von badischer Seite ausgegangene Anregung zur Behandlung dieser Frage angenommen und ebenso wie Bayern mit Erfolg weitergeführt. Nur Baden zeigt sich hierin äußerst zurückhaltend.

Sämtliche Verkehrsfragen des Landes werden in einer eigenen Verkehrsstatistik, die sich der Verband seit etwa 10 Jahren in der regelmäßigen wöchentlich einmal erscheinenden „B.V.-Nachrichten“ gesammelt hat, objektiv und eingehend behandelt. Das Material findet in den größten Tageszeitungen und Verkehrszeitungen Beachtung. Bei dieser Gelegenheit darf der Presse für die tatkräftige Unterstützung der Dank des Badischen Verkehrsverbandes ausgesprochen werden. Die redaktionelle Werbetätigkeit im Badnerland wird in der nächsten Zeit durch das Erscheinen einer neuen Zeitschrift erweitert werden.

Auch das Werbeprogramm für dieses Jahr bewegt sich in großartigen Bahnen. Die Auflage des Wegweisers und Hotelführers des Badnerland erfährt eine bedeutende Erhöhung; eine besondere Werbung wird durch den Vertrieb dieser Schrift in den verschiedenen Teilmärkten des Reiches ermöglicht. Werbeaufträge über den Reichsbahnverkehr und Herbitaufenthalte im Badnerland werden in größeren Auflagen zur Verbreitung; ein literarischer Wettbewerb soll das schreibende Deutschland zur stilistischen Arbeit über unser Gebiet anregen und ein photographisches Preiswettbewerb soll dem Bildarchiv des Verbandes neue landschaftliche Motive über unser Heimat bringen. Daneben gelangen Druckstücke über spezielle Fragen zum Vertrieb; die Fremdenwerbung durch den Film wird durch den vorzüglichen Filmwert der Reichsbahndirektion Karlsruhe zum Heben über den Schwarzwald zum „Bodensee“ fortgesetzt. Aus diesem in großen Zügen mitgeteilten Tätigkeitsbericht, der der Tagung des Landesauschusses in Titisee zur Besprechung vorliegt, ergibt sich, daß der Badische Verkehrsverband mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für die Fremdenverkehrsinteressen des Badnerlandes wertvolle Pionierarbeit geleistet hat.

**Judas Samilin ein Eigenheim**  
**12 Millionen Mark**  
 billiges Baugeld zu nur 5% Zins

wurden von der Bauparlasse der Gemeinschaft der Freunde Luftkurort Wollstein in knapp 14 Jahren an über 700 Bauherren zum Bau von Eigenheimen und gemeinnützigen Bauten vergeben. Bei nach einem Eigenheim strebt, versäume alle Unterlagen. Solange Darlehen werden nicht gegeben. Die badische Anleihebank. Die Gemeinschaft der Freunde ist die erste, älteste, größte, erfolgreichste, leistungsfähigste und sicherste Bauparlasse Deutschlands.

Unsere beiden heutigen Ausgaben umfassen 22 Seiten.

## Badischer Städtetag.

Das Wohnungsproblem. — Eine Million fehlende Wohnungen. — Kein Abbau der Wohnungszwangswirtschaft. — Hauszinssteuer. — Baudarlehen für die Neubautätigkeit.

### Zweiter Tag.

Freiburg i. Br., 15. Jan. (Drahtbericht.) Am zweiten Verhandlungstag (Samstag) der Badischen Städtetagung war die Beteiligung nicht mehr so stark wie am Vortage. Die Badische Regierung vertrat heute Landeskommissar Dr. Schneider-Freiburg. Der Vorsitzende der Tagung, Oberbürgermeister Dr. Walz-Heidelberg, eröffnete die Sitzung um 10 Uhr, und gab einem Wunsch des Badischen Landesgewerbeamtes Ausdruck, die Städte möchten sich für die Aufnahme der Wanderausstellung für Friedhofsannehen.

Im Mittelpunkt des heutigen Tages stand die Erörterung des Wohnungsproblems.

Bürgermeister Schneider aus Karlsruhe verbreitete sich in weit über einstündigen Ausführungen über das Thema „Wohnungswirtschaft“ und führte u. a. folgendes aus:

Die Zahl der zur Zeit in Deutschland fehlenden Wohnungen, das ist die Zahl der Familien, die mangels genügendem Angebot eine zur Führung eines selbständigen Haushalts geeignete Wohnung nicht zu erhalten vermögen, ist heute noch ebenso groß, wie in den ersten Jahren nach dem Kriege. Sie beträgt rund eine Million. Zu dieser Zahl tritt Jahr für Jahr ein Neubedarf von mindestens 200 000 Wohnungen durch die Vermehrung der Zahl der Haushalte. Demgegenüber hat seit dem Kriege erst ein einziges Mal im Jahre 1926 die Zahl der jährlich neu erstellten Wohnungen diejenige des jährlichen Neubedarfs erreicht. Andererseits sind die Ansprüche auf Wohnraum gegenüber der Zeit vor dem Kriege deshalb verhältnismäßig größer, weil die durchschnittliche Zahl der Mitglieder der Haushalte kleiner geworden ist. Der Referent bezeichnete als Hauptforderung zur Überwindung der Wohnungsnot in erster Linie die verstärkte Neubautätigkeit, dann aber auch eine bessere Nutzung des vorhandenen Wohnraumes.

Vor der Erreichung einer wesentlichen Erleichterung des Wohnraumes sei, so führte Bürgermeister Schneider weiter aus, an einen allseitigen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft nicht zu denken. Der Mieterchutz vor allem werde nach und nach immer mehr in den Vordergrund treten. Wenn auch die auf den Mieterchutz zurückzuführenden Vermehrungen innerhalb der Wohnungswirtschaft verhältnismäßig klein seien, so seien dagegen außerordentlich groß diejenigen der geschehen, ihrer Höhe nach hinter der übrigen Lebenssteuerung weit zurückbleibenden Miete. Die den Gesehungsstellen (Neubauten) in keiner Weise entsprechenden (wirtschaftlich betrachtet) viel zu niedrigen Mieten der Altmwohnungen erhöhten in schädlicher Weise das Risiko des Baues neuer Wohnungen. Sie erschweren aber auch die notwendige Spararbeit in der Nutzung der Altmwohnungen und führen zu einem immer größeren Rückgang des Angebots auf dem Wohnungsmarkt überhaupt.

Die der allgemeinen Lebenssteuerung oder besser den Neubauten entsprechenden Miete bei neuen und alten Wohnungen ist die erste und unerlässliche Voraussetzung für die sparsame Nutzung des vorhandenen Wohnraumes wie auch für die größtmögliche Steigerung der Neubautätigkeit. Die zur Steigerung der Neubautätigkeit und zur Belebung des Wohnungsmarktes unentbehrliche Miete ist von der Vorkriegsmiete nur noch infolge der Baukostenübersteigerung verschieden und ist nicht anders, als die „Realvorkriegsmiete“. Die Notwendigkeit der Realvorkriegsmiete gründet sich auf unabänderliche und zwingende Wirtschaftsgesetze. Die ihr entsprechende Mieteerhöhung wird auch im Falle entgegenstehender behördlicher Vorschriften mit Naturgewalt von selbst kommen. Sogar der Gesehungsgehalt ist es, der hierin liegenden Gefahr einer Katastrophe zu begegnen.

In einem weiteren Darlegungen wandte sich der Referent der Gebäudesondersteuer (Hauszinssteuer) zu. Er kennzeichnete die Gründe der Unbeliebtheit der Gebäudesondersteuer und betonte, weiter, daß die Einkünfte aus dieser Steuer heute ebenso sehr für die Bedürfnisse der Fürsorge im allgemeinen, wie auch für die Förderung des Wohnungsbauwesens unentbehrlich sind. Beide Verwendungszwecke sind in Ursprung und Wesen der Steuer wohl begründet. Fallen die Einkünfte aus der Gebäudesondersteuer fort, so sind die entsprechenden Mittel trotzdem erforderlich und müssen im Wege anderer Steuern beschafft werden.

Die Förderung des Wohnungsbauwesens durch Gewährung zweifelhafte, niedrig verzinsten Hypothekengeldes (Baudarlehen) sei jedenfalls noch auf eine Reihe von Jahren erforderlich, mindestens so lange, als die Beschaffung des Baugeldes allgemein erschwert ist. Ausmaß und Zinsfuß der Baudarlehen müssen so gehalten werden, daß nach Lage des Geldmarktes der übrige Teil des Baugeldes anderweitig beschafft werden könne. Der für das aufzubewahrende Gesamtkapital sich ergebende Durchschnittszins sollte sich in der unge-

fähren Höhe der Vorkriegszinsen bewegen, sodaß die Mieten für die Neubauten der Realvorkriegsmiete angeglichener werden könnten. Schließlich betonte der Referent noch, daß Wirtschaftsmittel für die Förderung der Neubautätigkeit, wie sie den Gemeinden bisher aus der Gebäudesondersteuer zufließen, auch dann erforderlich sind, wenn versucht wird, die Gelder zu Baudarlehen möglichst ganz im Anleihenwege zu beschaffen.

In der Beleuchtung des schwierigen Problems verwies Bürgermeister Schneider noch darauf, daß der Mangel an Kleinwohnungen schon lange vor dem Kriege bestand und zwar nicht nur in Deutschland. Eine Besserung gegenüber der Zeit vor dem Kriege dürfte aber nicht so unmöglich sein. Was die Gebäudesondersteuer anbelange, seien hier weittragende Fehler gemacht worden. Man habe alles weggefeuert. Diese gerechteste und selbstverständliche aller Steuern sei heute gefährdet. Wenn diese Steuer abgeschafft werde, dann bräuchten wir andere Steuern, um die Fürsorgekosten zu tragen, und den Wohnungsbau zu betätigen. Die Steuer muß allerdings ganz klar als Entschuldigungssteuer herausgearbeitet werden.

Schließlich streifte der Referent noch die Frage der Rückzahlung der Baudarlehen und betonte, daß diejenigen Kreise, die glauben, eine Rückzahlung werde hinlänglich, sich in einem großen Irrtum befänden. Zusammenfassend erklärte Bürgermeister Schneider: Vor der Ordnung des Wohnungsmarktes und vor der Sicherstellung einer genügenden Wohnungsproduktion kann keine Rede sein, daß an den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft im Wohnungswesen heranzutreten wird. Zur Sicherstellung des Wohnungsmarktes und der Produktion ist unerlässlich eine richtige, den Gesehungsstellen entsprechende Miete. Die Realvorkriegsmiete zur Förderung des Neubaus wird noch auf Jahre hinaus die Aufwendung von Mitteln aus der Wirtschaft, von Steuermitteln, von Mitteln der Gebäudesondersteuer notwendig sein. Die Gebäudesondersteuer ist eine selbstverständliche Steuer. Was ich gesagt habe, geht auf die Realvorkriegsmiete hinaus. Sie wird kommen, ob wir wollen oder nicht, (Starker Beifall).

### In der Aussprache

wandte sich zuerst Stadtrat Bauer aus Karlsruhe, teilweise unter starker Unruhe, gegen die Hauszinssteuer und damit gegen die Ausführungen des Bürgermeisters Schneider bezüglich der Erhöhung der Miete.

Bürgermeister Högl-Freiburg setzte sich für den lebhafteren Bau von Kleinwohnungen ein, in denen besonderer Mangel bestehe, und erörterte die Frage, auf welche Weise am schnellsten und richtigsten Kleinwohnungen zu schaffen sind. Da das Privatkapital fast ganz ausgeschöpft, hätten hier die Behörden Maßnahmen zu treffen.

Bürgermeister Ricker-Durlach verlas Forderungen der Sozialdemokraten zur Wohnungsfrage: Bau von Kleinwohnungen, Kapitalbeschaffung, Förderung des genossenschaftlichen, gemeinnützigen Wohnungsbaues, Förderung des Privatkleinwohnungsbaues im Rahmen eines guten Bauprogramms, Beibehaltung der staatlichen Mietpreisbildung und des Mieterbuches. Regierung und Landtag müßten es den Gemeinden ermöglichen, spätestens im März ds. Js. mit dem Bauprogramm herauskommen zu können.

Bürgermeister Wall-Mannheim erklärte, keine parteipolitischen Forderungen aufstellen zu wollen. Eine Hauptbedingung sei, daß Reich und Länder das Gebäudesondersteuergesetz über 1926 hinaus verlängerten. Wünsche hinsichtlich einer Änderung dieses Gesetzes müßten dabei berücksichtigt werden.

Stadtrat Staveri-Freiburg wünschte möglichst bald auch die Wohnungszwangswirtschaft herauszunehmen. Sie könnte heute schon in weit größerem Maße gelockert werden. (Teilweiser Widerspruch.)

In seinem Schlusswort stellte der Referent, Bürgermeister Schneider-Karlsruhe, fest, daß seine Grundgedanken günstige Aufnahme bei der Versammlung gefunden haben. Die Gelegenheit der richtigen Miete näher zu kommen, habe man leider verpasst. Das Problem der Kleinwohnungen werde nur unter öffentlicher Mithilfe gelöst werden.

Am Schluß der Beratung wurde ein von zehn Teilnehmern aus verschiedenen Kreisen der Versammlung unterzeichneten Antrag von Stadtrat Maier-Heidelberg begründet. Der Antrag lautet: „Der Städtetag beauftragt den Vorstand bei der Regierung die alsbaldige Abänderung des Gesetzes über die Neueinstellung der Grundstücke zu beantragen. Dabei soll insbesondere bestimmt werden, daß eine Zusammenlegung, Umlegung und Grenzberichtigung außer im Falle der Zustimmung der Mehrheit der Beteiligten auch auf Antrag der Gemeinden erfolgen muß.“

Auf Vorschlag des Vorsitzenden, Oberbürgermeister Walz-Heidelberg, erklärte sich die Versammlung mit dem Antrag einstimmig einverstanden. Am Schluß gelangten noch verschiedene interne Verhandlungsangelegenheiten, Rechnungsprotokolle usw. zur Erledigung. Nach 1 Uhr wurden die geschäftlichen Beratungen geschlossen.

### Nachrichten aus dem Lande.

— **Wörthheim, 15. Jan. (Unaufgeklärte Todesursache.)** In einem hiesigen Betriebe fand man gestern abend kurz vor Arbeitsluß im Waldraum einen 51 Jahre alten verheirateten Arbeiter von auswärt. Vater von 2 Kindern, bewußtlos auf dem Boden liegend vor. Die Betriebsleitung ließ den Mann sofort im eigenen Auto ins Krankenhaus verbringen. Bei Ankunft war der Mann bereits tot. Die Todesursache ist noch nicht festgestellt. Die Annahme, daß es sich um einen Schlaganfall handelt, soll nicht zutreffen.

— **Bruchsal, 15. Jan. (Maul- und Klauenseuche.)** In dem Maße, wie in den letzten 2 Jahren, ist wohl die Maul- und Klauenseuche in unserer Gegend seit Menschengedenken nicht ausgebrochen. Es war ein reines Verhängnis, daß gewöhnlich dann, wenn nach monatelanger Sperrzeit ein Ort keuchenfrei wurde, im Nachbarort die Seuche erneut ausbrach. Infolgedessen kamen die Orte im Bruchsaler Bezirk aus den Sperrmaßnahmen fast nicht heraus. In Bruchsal konnten seit dem Frühjahr 1925 keine Viehmärkte mehr abgehalten werden. Der Schaden für die Landwirtschaft und den Viehhandel ist groß. Jetzt endlich konnte der Minister des Innern die Abhaltung der Vieh- und Schweinemärkte in Bruchsal wieder zulassen. Selbstverständlich sind Personen und Tiere aus verdächtigten oder keuchenverdächtigten Gemeinden von den Märkten ausgeschlossen.

— **Heidelberg, 15. Jan. (Unterschlagung.)** Der 21 Jahre alte Hausdiener Dulauer aus Leipzig ist nach Unterschlagung von 2300 Mark aus Heidelberg, wo er im „Europäischen Hof“ beschäftigt war, geflüchtet.

— **Edersweiler (bei Rehl), 15. Jan. (Maul- und Klauenseuche.)** Anfang dieser Woche ist in unserem Dorf die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

— **Orenberg (bei Osnabrück), 15. Jan. (Brand.)** Heute nacht gegen 12 Uhr brach in Orenberg im Sägewerk des Emil Huber, Oppenau, Feuer aus das bei den reichen Holzvorräten rasch um sich griff. Das Bürgermeisteramt Orenberg verlangte kurz nach 1 Uhr bei der Feuerwehr in Osnabrück Hilfe. Da das Feuer schon über eine Stunde dauerte, war von der Sägehalle, in der sich große Holzvorräte befanden, nichts mehr zu retten. Die Feuerwehr beschränkte sich deshalb auf die Abwehr des Feuers von den umliegenden Gebäuden und den übrigen Holzvorräten. Vorübergehend war eine Störung der Wasserzufuhr eingetreten. Ueber die Brandursache ist noch nichts bekannt. — Das Orenberger Sägewerk wurde im Jahre 1908 erbaut, im Jahre 1912 kaufte Josef Huber von Reichendau das Anwesen. Während des Krieges ging es in andere Hände über und kam 1923 an den jetzigen Besitzer.

— **Wollstein, 14. Jan. (Grippe.)** Besonders kritisch tritt hier die Grippe bei älteren Personen auf. Im neuen Jahr hat man bereits fünf Opfer zu Grabe getragen.

— **Hausach (Kinzig), 14. Jan. (Kirchendieb.)** Nach verschiedenen Wahrnehmungen scheint ein Kirchendieb in der Umgegend sein Unwesen zu treiben. Er hat es auf die Opferstöcke abgesehen, welche er mittels Nachschlüssel öffnet.

— **Wahl, 14. Jan. (Notkrche.)** Die Oststadt hat sich durch den überragend schnellen Ausbau der Seminar- und Altklerikerstraße dem vergrößert, daß das hiesige katholische Stadtparochie dem Erzdiözesan Ordinariat im Interesse der dort wohnenden Katholiken den Antrag stellte, in der Turmhalle der Aufbaurealschule an Sonn- und Feiertagen einen Gottesdienst abhalten zu dürfen. Ordinariat und Ministerium haben diesen berechtigten Antrag in entgegenkommender Weise genehmigt, so daß bereits am nächsten Sonntag der erste katholische Gottesdienst um 8 Uhr abgehalten werden kann.

— **Freiburg, 15. Jan. (Zu dem Ueberfall im Sternwald.)** Den eifrigen Nachforschungen der Polizei ist es gelungen, den Wülfing, der am 12. d. M. im Sternwald auf dem Fußweg nach St. Valentin zwei Damen in unfittlicher Weise überfiel, in der Person eines 26 Jahre alten taubstummen Diensthinichtes namens Gustav Keimund festzustellen. Seine Verhaftung konnte gestern nachmittag in Windenteuth vorgenommen werden.

— **Konstanz, 15. Jan. (Grippe.)** Auch in Konstanz hat sich die Grippe sehr ausgebreitet. Während sonst bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse die Zahl der Kranken etwa 300 beträgt, d. h. 3 Prozent des Mitgliederbestandes ausmacht, wurden am letzten Sonntag 800 Kranke, d. h. 8 Prozent des Mitgliederbestandes, gezählt. In den Schaltern der Kassen wurden an diesem Tage etwa 1000 Personen abgefertigt.

### Beilagen-Sinweis.

Ein zuverlässiges Schutz- und Desinfektionsmittel, besonders in der Zeit der Grippegefahr, Halsentzündungen und Erkältungen, sind die altbewährten Formamint-Tabletten. (Benutze immer im Gebrauch und nachhaltiger in der Wirkung als Gurgelungen.) Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Wir verweisen auf den unserer heutigen Ausgabe beiliegenden Prospekt der Firma Bauer u. Cie., die auch Proben und Broschüren kostenlos versendet.

Bei Grippegefahr

**Formamint**

Tabletten

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 15. Januar 1927.

Personalveränderungen beim Landesfinanzamt Karlsruhe.

Beim Landesfinanzamt sind größere Personalveränderungen vom Reichsfinanzminister verfügt worden. So wurde der bisherige Leiter der Steuerabteilung, Geheimrat Dr. Gutmann, zum Finanzgericht beim Landesfinanzamt ernannt...

Ermäßigung der Schließgebühren. Die Deutsche Reichspost hat, um die Schließgebühren zu erleichtern, die Gebühr für die Benützung der Kästen bedeutend ermäßigt...

Kant-Gesellschaft (Vereinsgruppe Karlsruhe). In der im Anschluss an den Schopenhauer-Vortrag von Herrn Gymnasialdirektor Kreuzer-Buchthal abgehaltenen Jahresversammlung...

Verkehrsunfall. Beim Einbiegen eines Lastkraftwagens von der Lessing- in die Sofienstraße wurde eine 19 Jahre alte Kaufmannsfrau, die auf einem Fahrrad durch die Sofienstraße fuhr...

Zusammenstoß. Ein Müllauto und ein Kraftomnibus stießen gestern früh kurz nach 7 Uhr Ecke Ritterstraße und Zirkel zusammen, wodurch die linke Seitenwand des Kraftomnibusses eingedrückt wurde...

Die Fußballspiele in Württemberg-Baden am kommenden Sonntag.

Der vergangene Sonntag hat mit dem Zusammentreffen der beiden Spitzvereine Vf.B. und Vf.B. eine endgültige Klärung der Meisterschaftsfrage nicht gebracht...

Ronnefeldt's Tee seit 100 Jahren bewährt von Millionen getrunken.

Veränderung der städt. Besoldungsstaffelung.

Am nächsten Donnerstag wird sich der Karlsruher Bürgerausschuss mit der vom Stadtrat unterm 20. Dezember 1926 beschlossenen Veränderung der städt. Besoldungsstaffelung...

Die Stadt Karlsruhe hat bis zum Jahre 1920 die Besoldungsverhältnisse ihrer Beamten durch die Dienst- und Gehaltsordnung, die letztmals im Dezember 1912 eine wesentliche Veränderung...

Im Laufe der Inflationsjahre 1921/23 zeigte sich aber, daß die Stadt Karlsruhe eine eigene Besoldungspolitik nicht mehr treiben konnte. Die Einführung des Besoldungsparagrafen, der Schlichtungsausschüsse und der Besoldungsausschüsse...

Beide Vereine werfen das beste, verfügbare Spielmaterial in die Wagtschale.

Der Vf.B. fährt zum Vf.C. Freiburg. Trotz des katastrophalen Rückgangs der Freiburger möchte ich dieses Spiel keineswegs als die leichte Schulter nehmen.

Auf dem Degerlochplatz empfangen die Ritters den sympathischen Sportklub Freiburg. Die Niederlage gegen den Vf.B. haben die Freiburger längst wieder durch einen 7:0-Sieg gegen die Heilbronner Rosenfelder ausgemerzt.

Der Sportklub Stuttgart in den letzten Spielen läßt den Böfingern besonders auf heimlichem Gelände und vor begeisterten Zuschauern immer noch einen Siegesjunker. Tabellenmäßig wird sich hierdurch nicht viel ändern.

Die Kreisliga Mittelbaden sieht folgende Gegner im Kampfe um die Kreismeisterschaft: Vf.C. Baden-Vf.B. Karlsruhe; Frankonia-Südwest; Mühlburg-Germania Durlach; Beierheim-Darlangen; Bruchsal-Untergrombach.

Wieder leichte Fröste und Neuschnee im Schwarzwald.

Die in dieser Woche in den größten Teilen auch des Schwarzwaldes aufgetretene Erwärmung, die sich aber in mäßigen Grenzen hielt, hat in der Nacht zum Freitag wieder einer Abkühlung Platz gemacht, die bis auf 600 Meter herunter die Temperaturen unter Null drückte...

Die Morgenstemperaturen am Freitag lagen bei Null und leicht darunter, im Durchschnitt etwa ein bis zwei Grad. Das anfangs heitere Wetter wurde nachmittags wieder von leichtem Schneegestöber unterbrochen...

Die Sportverhältnisse sind so, daß der Eisläufer zwar immer noch trotz des Tauwetters mit genügend Schnee von durchschnittlich 40-50 Zentimeter in Höhen über 700 Meter rechnen kann. Allerdings ist der Schnee überwiegend verhärtet...

Die Schneeverhältnisse auf dem Schwarzwald. Triberg, 15. Jan. Heute morgen ist im Schwarzwald in Höhenlage über 650 Meter starker Schneefall eingetreten...

Neuregelungen des Reichs jeweils durch besonderen Gemeindevorstand auszusprechen, die städt. Beamten erheblich später in den Genuss der erhöhten Bezüge kamen als die Reichsbeamten.

Unter dem Eindruck dieser Verhältnisse beschloß der Stadtrat und Bürgerausschuss, die automatische Anpassung der Besoldung der städt. Beamten an jene der Reichsbeamten durch entsprechende Veränderungen...

In der Zwischenzeit haben sich die Verhältnisse wesentlich geändert. Wenn auch das Problem der Beamtenbesoldung noch nicht zu einem zeitgemäßen Abschluss gelangt ist, so ist doch eine gewisse Steigerung eingetreten...

Der unmittelbare Anlaß, dem Bürgerausschuss den Antrag auf Wiederherstellung der vollen Selbstverwaltung auf dem Gebiete der Besoldung der Gemeindebeamten zu unterbreiten, ist die Maßnahme der Reichsregierung, welche den Reichsbeamten eine Weihnachtshilfe gewährte...

Der große Dauerlauf des Ski-Clubs Schwarzwald über 40 Kilometer wurde heute morgen 10 Uhr bei Schneefall von 12 Kilometern aus Baden, Württemberg und Mittel-Schwarzwald abgeblasen.

Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe

Table with columns: Stationen, Luftdruck in Meereshöhe, Temperatur, Windrichtung, Windstärke, Schneehöhe, Wetter.

Allgemeine Witterungsübersicht. Das unbedingte, für die Jahreszeit milde Wetter hielt auch gestern bei uns an. Auf dem Schwarzwald kam es zu ergiebigen Schneefällen...

Voraussetzliche Witterung seit Sonntag, den 16. Januar 1927: Fortdauernd unabhängig mit zeitweiligen Aufhellungen. Vorübergehend etwas kühler. Gebirge weitere Schneefälle und mäßiger Frost.

Schneebericht vom 15. Januar, morgens 8 Uhr: Böhmerwald: Geringe, vielfach durchbrochene Schneedecke, schwacher Westwind, mäßig, 0 Grad, St. und Rodelbahn gut.

Mummelsee: 51-55 Zentimeter, 6-10 Zentimeter Neuschnee, schwacher Westwind, Schneefall, -3 Grad, St. und Rodelbahn sehr gut.

Forsthaus: 71-75 Zentimeter, 3-5 Zentimeter Neuschnee, gelöst, mäßiger Westwind, Schneefall, -2 Grad, St. und Rodelbahn sehr gut.

Schönwald: 40 Zentimeter Altschnee, 15 Zentimeter Neuschnee, -1 Grad, Rodel, Eis- und St. und Rodelbahn gut. Schüttenerbindung an Station Triberg.

St. Klaffen: 15 Zentimeter, 3-5 Zentimeter Neuschnee, pulverig, leichter Nordwestwind, Schneefall, 0 Grad, St. und Rodelbahn stellenweise möglich.

Feldberg-Turm: 76-80 Zentimeter, 3-5 Zentimeter Neuschnee, pulverig, starker Südwestwind, Schneefall, -4 Grad, St. und Rodelbahn sehr gut.

Feldberg-Gehö: 96-100 Zentimeter, 16-20 Zentimeter Neuschnee, pulverig, St. und Rodelbahn sehr gut.

Kurtwangen: 40-50 Zentimeter, 5-10 Zentimeter Neuschnee, pulverig, starker Nordwestwind, bedeckt, -3 Grad, St. und Rodelbahn gut.

Königsfeld: 21 Zentimeter, pulverig, schwacher Südwestwind, Schneefall, 0 Grad, St. und Rodelbahn gut.

Wasserland des Rheins: Mainz, 15. Januar, morgens 6 Uhr: 425 Zentimeter, gel. 1 Zentimeter.

Germania Hotel jeden Samstag u. Sonntag Tanztee von 4.30-7 Uhr jeden Samstag u. Sonntag Abendkonzert mit Tanz ab 8 Uhr

H. Schmalz & Co., Bingen a. Rhein Weingroßhandlung Fernruf 267 Spezialität: Flaschenwein Deutschen Rhein

# Die Gesellschaft Semminger.

Ein Abenteuer-Roman von E. S. Pollock.

Autographische Bearbeitung von Karl Bergmüller.

## 1. Kapitel.

### Der erste Abenteuerer.

Berichtet, wie Semminger, Journalist, Schriftsteller, Goldgräber, Zerkleinerer, Erbauer, Beschützer, wieder einmal auf dem toten Punkt angelangt ist und als blinder Passagier durch die Wüste geht.

Elliot, verließ die Türe zu seinem Hausmalerbüro, betrauerte nachlässig das schöne Bild, das besagte, daß Semminger Elliot Bauer und Grundbesitzer zu den besten Bedingungen kaufte und verkaufte, und stimperte überständig mit dem Silbergeld in den Postkasten.

Dieses Silbergeld, zusammen mit einigen Banknoten in der Brieftasche, stellte die Summe von zweihundertfünfzig Dollars und fünfzig Centes dar.

Das Hausmalerbüro war bankrott. Mit zweihundertfünfzig Dollars und fünfzig Centes kann man auf dieser Welt allerlei beginnen, sagte sich Elliot; aber als Kapitalbegriff war die Summe bescheiden.

Er betrachtete langsam das Bild.

„Das es dir recht gut geht“, sagte er verächtlich zu diesem Bild. „Mir werde werden in diesem Leben nicht mehr zusammenkommen. Einmal Hausmaler — und nicht wieder! In diesem gesonnenen Geschäft in diesem gesonnenen Geschäft — das Hausmalerbüro befand sich in Lincoln, der Hauptstadt des Staates Kansas —, scheinbar sich jeder andere erfinden besser als Semminger Elliot.“

Er lachte und pliff sich ein.

Seine Stimmung war auf der peinlichen Mittelstufe zwischen Verzweiflung und Hoffungslosigkeit.

Es wurde jetzt für den sonnigen Herbst Leichenschau auf die guten Ideen, die guten Ideen zu haben und frische dieser Menschen begehrt zu sein. Als Elliot so dahinschlief, bedachte er keinen unersättlichen Verlangen im weiten Westen. Auf diesem Verlangen lagen überall seine geliebten verdienten Dollars verstreut.

Seine Gedanken nahmen die Form des Telegramms an: Reporter in Baltimore — Stellung am „Telegraph“ in Denver mit einem Kieferngehalt — Zeitung konstant — Landmesser in Dakota einen ganz hübschen kleinen Winter hinüber.

Elliot schüttelte sich, als er an diese Kälte dachte.

„Was kam dann?“ murmelte er.

„Ich ja — mit dem Gefühl, das ich den Winter über angelammet hatte, einen Anteil an einer Goldmine in den Schornsteinen verkauft — im Sommer weitere dreitausend im Bergbauangehörig geschäft verdient — alles verpuffert auf der Weisenbörsen in Omaha —“

Verirrt, dieser Westen! Dann kam ich nach Seattle ohne einen Pfennig und verließ Seattle mit vierhundert Dollars. In San Francisco verdiente ich tausendtausend mit Grundstücken. Dann ging ich nach Colorado, in den Goldminen, Schade um das viele Geld! Es schmeckt doch wie ein Rauchschiffchen, als ich ans Spekulieren ging. Nun, und dann mußte ich Hade und Schaufel in die Hand nehmen. Bald hatte ich wieder einen Anteil an einer Mine — bekam sechshundert dafür — und kaufte eine kleine Zeitung in einer Kleinstadt. Das war auch nichts. Wo waren wir

dem? Ja, Kansas. Von Kansas nach Norddakota — Reporter in Provingdalen — dann die Sägemühle in Oregon — die ging gang gut — und dann hörte ich von dem vielen Geld, das in Lincoln an Grundstücken verdient wurde. Ich muß zugeben, daß das Geld auch wirklich verdient wurde. Aber nicht von mir — von einem gewissen Semminger, der fünfzig Centes, murmelte Elliot vor sich hin.

Die nächste Etappe im Leben des Bruder Leichenschau war die Stadt Omaha. Er hatte dort Zeitungsfreunde, aber die Omahaer Zeitung waren weit mehr damit beschäftigt, ihre überflüssigen Reporter loszuwerden, als neue anzustellen. Dafür gab es wenigstens sehr schöne Empfehlungsbriefe. Nach St. Joseph. Elliot fuhr mit Vergnügen nach St. Joseph.

„Nummer achtzehn — und rot,“ sagte der Croupier und zog mit dem kleinen Rechen kühl und geschäftsmäßig die Einlage ein, die buht über den Feldern verteilt waren. Und wieder lauschte die kleine Wesenbeimelg vundum.

„Schling!“ sagte Elliot.

Er rügte von dem hohen Stuhl hinunter und trat zurück. Aber das Fieber des Spiels pulsierte noch in seinem Blut, und er blieb noch einen Augenblick stehen, die handliche weiße Kugel betrachtend. Die Kugel lief langsam. Jetzt mußte sie anhalten — in ein Loch fallen. Möglichlich fühlte Elliot, nein, er wußte es, in welches Loch sie fallen würde. Er freute sich die Hand in die Hosentasche, in der noch eine gefütterte Banknote war, und seine Lippen wollten sagen: Fünf Dollars auf Zero.

Da fiel die Kugel.

„Zero!“ sagte der Croupier gleichgültig.

„Zero!“ wandte sich und ging absehend weg.

„Das ist für heute aber genug,“ bemerkte er. Er hatte kein Geld.

„Die Kombinationen konnte er nur dann erraten, wenn er nicht legte.“

Unten öffnete ihm der schlaftrübe Reporter die Tür. Elliot trat auf die Hauptstraße von St. Joseph hinaus, die schweigend und verlassen lag. Es war eine milde Frühlingssnacht. Die frische klare Luft tat wohl. Im Spielzimmer war es rauchig und dumm gewesen. Die elektrischen Lichter glitzerten gelb im vollen weichen Mondlicht. Elliots Schritte hallten laut in der verlassenen Straße. Er ging langsam der Poststraße zu. Der schämige Johnson würde sich gelb drehen.

Die kalte Luft beruhigte seine Nerven.

Er hatte große Lust, mit sich selbst ärgerlich zu sein. Diese Kontemplation war eine Kinderspielerei. Das lag ihm sonst doch gar nicht. Etwas vom Spieler hatte er wohl immer gehabt, aber kein Spiel war durch Dinge entzweit worden, die wichtiger waren als das Füllen einer Karte oder die Drehung eines Rades. Aus seiner Vergangenheit war vieles lächerliche Vermutern seines letzten Geldes geblieben. Jetzt hatte er gewonnen.

Er überprüfte die Eisenbahnkarte, ging auf das Postbüro hinaus, das sich weit in den Fluß hinein erstreckte, und legte sich auf einen Bretterstuhl hin. Ein Frachtag auf dem Weg nach St. Louis konnte lärmend über die Weiden. Dann lag Schweigen über dem gelben Fluß. In den Eisenbahnstationen an der Ostseite ätzten ten und blühten die Eisenbahnen.

Elliot drehte seine Fingerringe um.

„Ein wenig. Aber, sonst ich weiß, hält der Zug fünfzehn hier und St. Louis nicht ein einziges Mal an. Wenn wir einmal droben sind, ist es sehr unangenehm, daß wir gefordert werden. Beim nächstenmal müssen wir das nötige Geld haben. Es ist auch ganz gut, daß es nicht ganz dunkel ist. Man kann dann wenigstens sehen, wofür man tritt und wofür man greift. Da — der Zug kommt!“

Sie eilten mit den andern Passagieren auf den Bahnsteig. In einer halben Minute raste der Zug heran. Die Vorhänge an fast allen Fenstern waren dicht zugezogen. Die Lokomotiven der Lokomotive waren beim Einfahren nicht abertausend. Bennett und Semminger wurden beim Einfahren nicht abertausend. Bennett und Elliot stiegen mit den andern Reisenden ein und gingen sofort in den Rauchwagen, wo sie sich ruhig hinsetzten, bis sich der Zug nach drei Minuten wieder in Bewegung setzte.

„Kommen Sie mit“, murmelte dann Bennett.

„Er ging voraus und Elliot folgte ihm durch die Wagen, an welcher Stelle, übermäßig aussehenden Reisenden vorüber. So schritten sie durch drei Waggons. Jetzt kamen die Pullmans. Die Schiffschrauben. Die Verbindungsplattform zwischen dem letzten einfachen Waggon und dem ersten war ohne Harmonikabzug.

Bennett nickte aufstehend.

Ohne einen Augenblick zu zögern, sprang er auf das Bremserad und griff mit beiden Händen nach dem Dachrand des Schlafwagens. Mit einem kurzen Ruck und Sprung war er oben, legte sich flach auf das Waggondach und winkte Elliot, ihm zu folgen.

Der Schmelz war jetzt in voller Fahrt.

Das Rütteln und Schütteln der Wagen und ihr Kollern und Rollen ließ das Wagnis noch gefährlicher ausfallen, als es in Wirklichkeit war. Elliot söherte. Der Wagnis jedoch, daß der Zugführer jeden Augenblick kommen konnte, witterte als kräftige Stimulans.

Elliot klammerte sich an das Bremserad und legte die Hände auf das schweißnasse Dach, das lebendig war und sich bewegte wie ein Boot im Segel. Er griff fest zu und verlor sich in die hinausgehenden Gedanken. Ein kräftiger Stoß des Wagens aber brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Er hatte das Gefühl des Fallens, als Bennett ihn am Arm ergriß und ihn zu sich heranzog.

Ein Sturmwind von Rauch und Kohlenstaub umschloß ihn ins Gesicht.

Vor ihm dehnte und rechte sich wie eine schwarze Schlange der Zug. Die Lokomotive, deren Zylinder geöffnet waren, umgibt freisprudelnd, rotglühender Schmelz. Der Wagnis rüttelte, schüttelte und fließte. Es erschien unabweisbar, daß es nicht aus den Schienen sprang. Denn da oben auf dem Dach war die letzte Bewegung des Wagens doppelt und dreifach zu verspüren.

Elliot legte sich flach hin.

Er mußte sehr vorsichtig sein und mit Händen und Füßen aufpassen, um nicht hinabzufallen zu werden. Die Gesichtsflächen lagen gegen ihn im Gesicht wie Hagel. Nach wenigen Sekunden folgte er Bennetts Beispiel, so langsam es auch war, sich da oben zu bewegen, und drehte sich herum, so daß er mit dem Kopf nach rückwärts lag. Den Hut zog er tief über den Hinterkopf. Die Ohren und die Gesichtsteile löstete er mit den Armen. Sprengen war unmöglich. Das Gespöter des Zuges und der ständige Wirbel von Rauch und Luft erstickten den Schall.

Es war eine ungemessene Lage. Aber sie hatte offenbar ihre strategischen Vorteile.

Eine Stunde verging. Es war jetzt schon ganz hell. Der Schmelz lag flach die Weiten mit unverminderter Schmelzigkeit. Wenn Elliot dann und wann den Kopf hob, sah er tiefe Dörfer vorüberziehen.

Jetzt waren zwei Stunden vergangen.

Die Entfernung nach St. Louis konnte nur noch ungefähr sechzig Kilometer betragen, als der Schmelz plötzlich langsamer fuhr und zum Halten kam.

Elliot glaubte zuerst, der Zug halte nur deshalb, um Bennett und ihn abzulassen, aber er sah sofort, daß der Zug hielt, um Wasser zu nehmen. Sie waren auf einer kleinen Station, und die Lokomotive hielt dicht neben einem riesigen Wasserbehälter. Elliot hob den Kopf und sah zu Bennett hinüber, der mit einem Ausdruck verängstigter Kritik aus ihm sich blickte.

Auf dem Bahndamm und zwischen den Gleisen der kleinen Station stand eine ganze Reihe von Menschen. Die beiden Wagnisfahrer drückten sich so flach wie möglich gegen das Dach, in der Hoffnung, nicht gesehen zu werden. Aber diese Hoffnung trug. An der Wagnisseite erhoben plötzlich die goldberäubten Mägen eines Schaffners, der auf das Bremserad getreten war.

„Stiegen Sie sofort herunter!“ befahl er.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 22. Januar.)

„In sechs Tagen?“ rief Elliot. „Wollen Sie damit sagen, daß Sie in sechs Tagen von Seattle nach hier als blinder Passagier gekommen sind, auf dem Dach eines Waggons?“

„Nein, das ist das Beste. Ich hatte große Gite und ich habe noch sehr große Gite. Meistens fuhr ich oben auf dem Dach, manchmal vorn auf der Plattform eines Schlafwagens und einmal sogar unter einem Schlafwagen, auf den Stangen, die die Achsen verbinden. Die Platte von Zugführer jedoch hatte mich gefangen und schüttelte von der Plattform einen Eimer mit Wasser aus. Das war sehr unangenehm.“

„Sie sind ein Genie!“ sagte Elliot und schaute den Wagnisfahrer bewundernd an. „Das würde über meine Kräfte gehen.“

„Keineswegs. Diese Art von Reisen betriebe ich natürlich nicht gewohnheitsmäßig — und Sie auch nicht. Sie müssen es schon erleben, wenn ich persönlich werde —, aber Sie sind natürlich ebenbürtig ein gewöhnlicher Wagnisfahrer wie ich. Ein richtiges Wagnis aber muß alles können — er muß sogar den Wagnisbunden im Wagnisbunden überleben, wenn es nötig ist. Ich mußte ein wenig nach Nachhilfe und das Geld für die Reise hatte ich nicht. Nun, ich habe es fertiggebracht und Sie hätten das geradezu gelernt wie ich.“

Elliot schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Aber natürlich hätten Sie es gelernt!“ fuhr der andere fort. „Wenn Sie Lust und Schweiß haben, schließlich Sie sich nur morgen früh mit an. Ich bürge dafür, daß Sie um acht Uhr in St. Louis sein werden.“

„Oh, Schweiß habe ich!“ rief Elliot. „Aber werde ich Ihnen nicht im Wege sein?“

„Ich gestatte sehr selten anderen Leuten, mit im Wege zu sein. Sie hören ja, daß ich abnehmlich fahren will. Also lassen Sie auf. Der Schmelz aus Omaha trifft hier etwas vor drei Uhr morgens ein. Wir treffen uns zehn Minuten vor drei Uhr vor dem Wagnis. Es wird aber gut sein, wenn Sie vorher so lange als möglich schlafen, denn nachher werden Sie keine Gelegenheit mehr zum Schlafen bekommen. Dafür bürge ich Ihnen.“

Er sah Elliot lächelnd an.

„Natürlich komme ich“, sagte Elliot sofort. „Zehn Minuten vor drei Uhr — auf die Minute. Auf Wiedersehen!“

Elliot ging nachdenklich seines Weges.

Wenn er sich nicht ganz klar über den Eindruck, den der junge Mann auf ihn gemacht hatte. Der junge Mensch — wie er hieß, wußte Elliot nicht — war jedenfalls der glänzendste Spieler einer gewissen Art. Ein Wagnisfahrer war er bestimmt nicht. Nebenfalls hätte er viel praktische Vorkenntnisse und eine gesunde Fröhlichkeit, für sich selbst zu sorgen. Elliot wurde nicht recht klug, wenn es gerade schlecht ging. Einzigartig möglich, daß er ein gewöhnlicher Wagnisfahrer war, ein Gewinner oder dergleichen, der auf diesem eigenartigen Weg die Schritte seiner letzten Lat verließ.

Der Gedanke beunruhigte Elliot.

Es war gerade schlimm genug. So wären es ihm, vor Wagnisfahrern und Eisenbahnbekleideten auf der Hut sein zu müssen, ohne auch noch die Gefahr zu laufen, für die Wagnisfahrer eines andern Mannes verhaftet zu werden.

„Aber das ist ja alles Blödsinn“, murmelte Elliot.

Er ging in einem stillen Hotel. Seit vier Nächten hatte er nicht mehr in einem Hotel geschlafen, und es kam ihm fast unmöglich vor, daß er schon am vier morgens wieder aufstehen sollte.

Wohlig dehnte und streckte er seine Glieder.

Da wurde kräftig an die Tür geklopft. Er zog die Uhr unter dem Kissen hervor. Es war zwei Uhr morgens. Verstaubten und ättern in der Morgendämmerung stand er auf und zog sich an.

In einem kleinen Restaurant in der Nähe des Bahnhofs das die ganze Nacht hindurch offen hielt, sah er ein Butterbrot und trank eine Tasse heißen Kaffees. Das erfrischte ihn. Künftig zur abgemachten Zeit traf er am Bahnhof ein. Es war noch dunkel, aber in der Luft lag die frische Kühle, die den Morgen ankündigt.

Sein Freund von gestern kam fast gleichzeitig von der andern Seite geschritten und winkte ihm vernünftig zu. Hellere graue Schatten kamen reich in das Nachtdunkel. In den Säumen um den Bahnhof zwischerten die Späher.

„Guten Morgen!“ sagte der Fremde. „Der Zug wird in wenigen Minuten da sein. Ich beste, nebenbei bemerkt, Bennett; wie soll ich Sie nennen?“

„Nennen Sie mich Elliot. Zusätzlich ist das auch mein richtiger Name. Aber sagen Sie einmal, wofür es nicht schon zu hell sein, wenn der Zug abfährt, um unbemerkt auf das Dach eines Waggons zu gelangen?“





